



# Aicherbundbrief



Folge 6

Juni 2009

61. Jahrgang



Blick vom Rathausurm

## 60. Sudetendeutscher Tag in Augsburg

Es sei vorweg gesagt: die Fahrt nach Augsburg hat sich gelohnt, denn dieser 60. Sudetendeutsche Tag unter dem Motto „Der Geschichte verpflichtet – Die Zukunft gestalten“ war eine großartige Veranstaltung, über die auch in den Medien gebührend berichtet wurde, nicht nur weil sie im Vorfeld der Europawahlen stattfand.

Die Liste der prominenten Gäste war lang. Für die Bundesregierung war Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble anwesend und Ministerpräsident Horst Seehofer vertrat die Bayerische Staatsregierung, zusammen mit seinem Vorgänger Günther Beckstein und der Präsidentin des Bayerischen Landtages Barbara Stamm, sowie der Staats- und Schirmherrschaftsministerin Christine Haderthauer und dem Vorsitzenden der CSU Landesgruppe in Berlin Peter Ramsauer. Neben dem Augsburger Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl und den Bischöfen Dr. Walter Mixa und Gerhard Pieschl, war eine ganze Reihe Abgeordnete aus dem Bayerischen Landtag, dem Deutschen Bundestag und dem Europaparlament anwesend und natürlich auch die führenden Repräsentanten der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit dem Bundesvorsitzenden Franz Pany und dem Sprecher Bernd Posselt an der Spitze,

sowie deren Vorgängern Franz Neubauer und Johann Böhm. Einen besonders herzlichen Willkommensgruß durfte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach entgegennehmen. Auch aus dem Ausland – Ungarn, Südtirol, Kroatien und der Tschechischen Republik – waren bekannte Persönlichkeiten vertreten.

Der imposante Goldene Saal des Augsburger Rathauses bildete am Freitagabend den Rahmen für die festliche Auftaktveranstaltung mit der Verleihung der diesjährigen Kulturpreise an sieben hervorragende Künstler aus den Bereichen Kunst, Literatur, Wissenschaft und Volkstumspflege, wobei der Große Kulturpreis an den Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Reinhard Führer, ging. Musikalische Glanzpunkte setzte dabei das Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim unter der Leitung des Karlsbader Professors Armin Rosin.

Am Samstagvormittag wurde in der vollbesetzten Festhalle des Messegeländes der diesjährige Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft an Dr. Günther Beckstein verliehen. Nach einer fundierten Laudatio durch Bernd Posselt und unter dem herzlichen Beifall der Anwesenden nahm der frühere Bayerische Ministerpräsident

diese hohe Auszeichnung entgegen und brachte in einer Dankesrede seine langjährige Verbundenheit mit den Sudetendeutschen zum Ausdruck.

Der Samstagnachmittag war gefüllt mit vielen Einzelveranstaltungen. Das Angebot umfasste Vorträge, Diskussionen und Arbeitskreise, bevor der Große Volkstumsabend mit Musik und Tanz für einen unterhaltsamen Tagesausklang sorgte.

Wie immer bildete die Großkundgebung am Sonntagvormittag einen letzten und farbenfrohen Höhepunkt. Zuvor aber verstand es der Augsburger Bischof Dr. Walter Mixa im katholischen Ponifikalamt die anwesenden Gläubigen in einer mitreißenden Predigt so in den Bann zu ziehen, dass die zeitliche Verzögerung fast nicht bemerkt wurde. Nach dem Einzug der Fahnen- und Trachtenabordnungen unter den Klängen der Böhmerwälder Blasmusik mit Kurt Pascher am Dirigentenpult folgten die Ansprachen des Bundesvorsitzenden Franz Pany und des Sprechers Bernd Posselt. Vor allem aber warteten einige Tausend Landsleute in der Schwabenhalle auf den Schirmherren und Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, der zum ersten Mal vor den Sudetendeutschen auftrat und seine Zuhörer nicht enttäuschte.



## Zusammenfassung der wichtigsten Ansprachen

Ministerpräsident Seehofer ist sich selber treu geblieben und hat in einer engagierten Rede, zwar nicht so kämpferisch, wie man das von seinem Vorgänger gewohnt war, aber doch mit klaren Worten, vor zu großen Erwartungen im deutsch-tschechischen Verhältnis gewarnt. Für die noch offenen Fragen zwischen den beiden Staaten gebe es keine schnellen Antworten. Die Vertreibung bleibe ein Unrecht und die ihr zugrunde liegenden Beneš-Dekrete können im heutigen Europa keinen Bestand haben. Seehofer kündigte einen Besuch in Prag für das nächste Jahr an, bekräftigte aber seine Auffassung, dass er nur zusammen mit den Vertretern der Sudetendeutschen anreisen werde. Schließlich habe die tschechische Ratspräsidentschaft sich selber das Motto „Europa ohne Barrieren“ gegeben und das hieße für ihn, niemanden aus den Gesprächen auszuschließen, vor allem jene nicht, die Opfer der Geschichte des 20. Jahrhunderts waren.

Auch der Sprecher Bernd Posselt schlug moderate Töne an und verwies auf manche positive Zeichen in der tschechischen Gesellschaft. Als Beispiel nannte er die neuen tschechischen Schulbücher, in denen die Vertreibung besser abgehandelt wird, als in manchen deutschen Lehrmaterialien.

Eine andere Tonlage wählte der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Franz Pany. Die tschechische Republik sei auch fünf Jahre nach ihrem EU-Beitritt immer noch nicht ganz in Europa angekommen, wenn sie das Gespräch mit den Sudetendeutschen ablehne und er verwies auf das antieuropäische Engagement des Staatspräsidenten Klaus.

Von allen Rednern, auch vom Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble, wurde die anwesende Präsidentin des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach gegen die persönlichen Angriffe aus Polen, aber auch aus bestimmten politischen Kreisen in der Bundesrepublik, in Schutz genommen. Für ihren Einsatz zur Schaffung eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin erfuhr sie uneingeschränkte Unterstützung.  
Horst Adler



## „A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg  
*Grenzüberschreitender Lehrpfad kann angelegt werden*

Wie berichtet, will der „Verein Ascher Zipfel“ einen Lehrpfad entlang der Grenze anlegen unter dem Titel: „Lerne deinen Nachbarn kennen“. Dieser soll von Haslau über Asch und Schönbach bis Rehau gehen. Dafür wurden angeblich bereits Finanzmittel aus dem Programm der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit „Ziel III – Tschechien-Bayern“ genehmigt. (Anmerkung des Schreibers: Für was doch alles Geld vorhanden ist!!) Einen kleinen Anteil dazu muss der Verein allerdings selbst aufbringen.



Auf dem Foto eines der Spielcasinos in der umgebauten Villa (Penzel?) am Gustav-Geipel-Ring gegenüber des Bahnüberganges

## Stadterneuerung von Asch geht langsam vorwärts

Für verschiedene geplante Projekte für die Verbesserung des Stadtbildes hat die Stadt Asch Finanzmittel zugesagt bekommen. Für den Ausbau des Schützenhauses zu einem Zentrum der „deutsch-tschechischen Freundschaft“ gibt es allerdings keine Fördermittel. Ansonsten wird zur Zeit ja viel zur Verbesserung der Stadt getan.

Den Ascher Bürgermeistern sind allerdings die vielen Spielhallen in der Stadt ein Dorn im Auge. Ihnen gefällt

es nicht, dass diese Einrichtungen immer mehr werden.

Immer mehr Vietnamesen eröffnen solche, da die Umsätze auf den Märkten zurückgehen. Die Stadt kann allerdings gegen Eröffnungen solcher Spielhallen wenig tun, weil das Finanzministerium in Prag mit Genehmigungen sehr großzügig ist. Der größte Teil der Steuereinnahmen aus diesen Einrichtungen fließt auch dorthin und die Stadt hat wenig davon. Wenn die Stadt eine dieser Spielhallen verbietet, genehmigt das Ministerium eine modernere neue.



Bisher noch nicht mit Renovierung des Hainberghauses begonnen.

Bei meinem letzten Besuch auf dem Hainberg Mitte Mai habe ich festgestellt, dass mit der Renovierung des Hauses sich bisher nichts getan hat. Vielleicht warten die Eigentümer erst auf Geld von der Brandversicherung oder sonst auf was. Es hieß ja, dass das Haus bis zum Sommer wieder renoviert sein soll.

Dafür ist man auf dem Niklasberg tüchtig am Arbeiten. Die Mauer um das Museum wurde vollständig erneuert und auch über der Zedtwitzstiege ist man noch. Auch an der katholischen Kirche wird gearbeitet. Die großen Wohnblocks daneben haben im letzten Jahr einen neuen bunten Anstrich erhalten. Die Stadt bekommt nach und nach ein neues Gesicht.



## In Schönbach wird viel gebaut

Schönbach ist jetzt anscheinend bevorzugtes Baugebiet für Privathäuser. Bereits vor einigen Jahren wurden auf

dem Hang neben der ehemaligen Schule mehrere neue Häuser gebaut (siehe RB 11/2007). In der letzten Zeit sind am Weg nach Schwarzloch mehrere Neubauten entstanden, manche davon schon etwas komfortabel.



## Bruchstücke des Kirchenportals gefunden

Auf dem Gelände des Museums in Asch wurden mehrere Bruchstücke des Portals und der Eingangstreppe zur Ascher Dreifaltigkeitskirche gefunden. Von Seiten des Museums und der Baubehörde der Stadt werden Überlegungen angestellt, ob und wie man diese massiven Granitsteine auf der Gedenkstätte unserer Kirche wieder anbringen könnte. Der Heimatverband hat für dieses Vorhaben seine Unterstützung angekündigt, geht es doch um die Erhaltung der Erinnerung an ein unwiederbringliches Stück unserer Heimat.



## „Ascher Großprojekt“ weiterhin aktuell

Herr Pavel Jetleb schreibt im Selber Tagblatt:

Die Pläne für den Bau des Großprojektes in Asch, über das ja schon mehrfach berichtet wurde, sind nach Aussage des Chefs der BCD-Group David Shelef nicht fallengelassen, sondern nur aufgeschoben.

Er versichert, dass Hotel und Casino bis 2011 fertig sein sollen. Probleme gäbe es mit der Infrastruktur wegen des Gefälles vom Gelände. Es hätte auch einen Brücke über die Straße und Eisenbahn gebaut werden müssen, was das Projekt erheblich verteuert hätte. Möglicherweise muss das Hotel auch an einer anderen Stelle als auf der ursprünglich geplanten gebaut werden. Die Wirtschaftskrise hätte nach Aussage Shelefs keinen Einfluss darauf.



## A weng woos va Niedarrath

Als einer von den vielen Heinrich's die es in Niederreuth gab, möchte ich einmal ein paar Kindheits Erinnerungen schreiben. Mein Elternhaus steht neben dem „Seierlinghaisla“ und es ist noch in einem relativ gutem Zustand. Wir waren fünf Kinder, meine Schwestern Hilde, Ella, Grete und mein Bruder Ernst. Ich war der Nachzügler. Oben im Haus stand ein Handwebstuhl, der ja mit Zubehör auch einigen Platz einnahm. Vater war Weber bei Singer und daheim webte er noch Stubendecken. Als Kinder mussten wir da oft zur Hand gehen und helfen, das war eine Selbstverständlichkeit. In meiner Schlafkammer war es im Winter eisig kalt, sodaß öfters der Rauhreif am Bettbezug war. Dies war ja nicht nur bei uns so, sondern in den meisten Häusern. Unser Vater sagte nicht viel, aber wenn es zwischen uns Kindern mal Streit gab, brauchte er nur einen Blick in die Runde werfen und wir wussten Bescheid. Schläge bekamen wir nie. Respekt hatten wir auch von dem Lehrer, wenn der abends durch das Dorf ging, war kein Kind mehr draußen nach dem „Gebetläuten“. Es war Herr Lehrer Albrecht. Zuletzt hatten wir dann Fräulein Gläsel. Von ihnen bekamen wir unser Grundwissen. Mein Schulweg war ja nicht weit, erst später ging ich dann in die Steinschule nach Asch, leider nur bis Kriegsende.

In Niederreuth gab es 12 Heinrich und wir waren mit dreien davon verwandt. Jedes Haus hatte seinen Hausnamen, unserer war „Panzer“. Somit war mein Vater der Panzer Johann, dann gab es noch den Ernst, den Willi und den Adolf.

Unsere Hauptnahrung bestand viel aus eigenen Produkten. Wir hatten immer zwei Ziegen, ein Schwein, sowie einige Hühner und natürlich Hasen. Geschlachtet wurde daheim, das Fleisch eingesalzen und der Speck geräuchert. Manches brachte die Mutter dann von Asch mit oder wurde im Dorf gekauft, beim „Haserl“ oder beim „Flauger Wenzel“. Wenn die Mutter die Ziegenmilch abkochte und sie im Winter ins Haus stellte, bildete sich oft eine Eisschicht auf der Milchhaut. Wir Kinder haben die kalte Milch getrunken und wurden ja damit groß – krank waren wir so gut wie nie. Wir waren halt auch abgehärtet, denn der Weg nach Asch war ja weit. Wir hatten am Leichenweg noch ein Feld, wo Roggen und Kartoffeln angebaut wurden, da hatten wir einen Teil unseres Brotgetreides selbst. Beim Riedel Müller wurde es gemahlen und dann zum Stadtlter Bäcker nach Wernersreuth geschafft, wofür wir dann Brot bekamen. Das Brotholen war meist meine Aufgabe. Meine Mutter Erna war eine geborene Schindler aus Wernersreuth, der Hausname war „Hare“ (Kolonialwarengeschäft).

Den Säuerling im Säuerlinghäusel gab es nur für die Fremden und zum Abfüllen, wir Einheimischen holten ihn ein paar Meter weiter unten, das war

der Überlauf von der Quelle und dort stand auch ein Häuschen. Hinter unserem Haus lief der Mühlbach, der war für uns eine Lebensader (leider längst versickert und zugewachsen). Das Wasser daraus war Brauchwasser, das zum Kochen holten wir beim Markus Ernst (200 Meter) oder beim Gemeindehausbrunnen (Harabauer).

Die Niederreuther Wirtshäuser waren ja bei den Aschern sehr beliebt, ob Flauger, Adler oder Martin, es war überall etwas los. Niederreuth war halt ein beliebtes Ausflugsziel. Ich bekam ja davon noch nicht viel mit, höchstens wenn mich mein Vater einmal mitnahm. Dann schaute ich beim Kartenspielen zu, saß brav auf der Bank und bekam ein „Kracherl“, so hieß die Limonade. Zur damaligen Zeit hatte das Gasthaus Adler schon „Sommerfrischler“. Da hatte ich auch schon die Ehre die Gäste mit dem Handwagerl abzuholen, worauf das Gepäck geladen wurde. Sie kamen mit dem Bus bis zum Gasthaus Wittmann in Krugsreuth. Das war mein erstes Taschengeld.

Einmal trat zu Ostern unser Oberlehrer Albrecht mit der Bitte an uns heran, dass sich Freiwillige zum Aussortieren von Kartoffeln bei der Frau Knodt melden, die alleinstehend war. Es meldeten sich auch einige, denn sie glaubten es wäre schöner als Unterricht. Es war ein höllischer Gestank, denn es waren schon viele faule Kartoffel dabei und das musste bei Kerzenlicht im Keller getan werden. Das Beste an der Sache war, dass wir als Belohnung gutes Brot mit Speckbockerlen (Griefenfett) bekamen.

Ein schöner Zeitvertreib für uns war auch das „Heuhupfen“, das ging am besten beim Markus Ernst in der neuen Scheune. Treppe und Podest waren aus gehobelten Brettern, für uns sehr angenehm, da wir ja immer barfuß waren. Eine steile Leiter führte nach oben, für die Waghalsigen. Dort wurden unsere Übungen: Salto vorwärts, rückwärts, Spirale drehen usw. gemacht. Als Gegenleistung stopften wir dann bei der Heuernte in der alten Scheune das Heu fest unters Dach um die Kapazität des Raumes zu erhöhen. Meist von der Partie waren die Zöfels (Biener), Laubmanns und Markus Irmgard als Hausherrin. Zöfel Walter war mein bester Freund. Trotz knapper Freizeit waren wir viel beieinander und auch heute haben wir noch guten Kontakt miteinander.

Da ich keinen Großvater mehr hatte, war in meiner Seele ein großes Loch, wenn ich sah, wie der Kropf Werner mit seinem Großvater durch Wald und Flur ging. Einmal war ich auch dabei und bekam mit, wie der ihm alle Blumen und Bäume erklärte.

Ein unvergessliches Erlebnis war für mich, dass meine Wernersreuther Großmutter, die 1945 schon sehr krank war, nicht sterben wollte bis ihr Sohn Hermann vom Krieg heimkam. Tatsächlich kam Onkel Hermann zusammen mit einem Österreicher bei uns vorbei. Wir

versteckten die Uniformen, gaben ihnen alte Kleidung, Rechen und Mistgabel und sie machten sich auf den Weg nach Wernersreuth. Großmutter starb ein paar Tage nach der Rückkehr ihres Sohnes. Was ich damals nicht verstand: Bei der Beerdigung weinten alle, beim Kaffeetrinken waren alle wieder fidel. Das hinterließ bei mir eine tiefe Spur.

Ich kannte in Niederreuth ja fast jedes Haus von innen. Auch an meine Tante Ella und Onkel Ernst habe ich gute Erinnerungen. Mit Cousin Erhard und Hermann gingen wir öfter in die Leithen Schwarzbeer zupfen, denn der Schwarzbeerkuchen war stets besonders gut. Dass Niederreuth nicht vergessen wird, dafür sorgen die Klügl Erika und der Heinrich Richard im Rundbrief. Dank gebührt auch meinem Cousin Hermann, der noch in der alten Heimat wohnt und sich um Kriegerdenkmal, Friedhof und besonders ums Säuerlinghäusel kümmert. Natürlich auch unserem Horst Adler, der sich als Vorsitzender des Heimatverbandes stets für unsere Ascher Heimat einsetzt, was nicht immer leicht ist.

Das sind spontan ein paar Kindheits Erinnerungen bis 1945. Die Jugendzeit danach war schwieriger.

Schäi war's schaa in unnan Niedarrath!

Walter Heinrich, St. Josef-Straße 5,  
91301 Forchheim

## Schmunzelecke

(Von Richard Heinrich)

### Ich hoo koin Rabatt b'schtöllt.

Fröiha haout's ja fast in jed'n Dorf an kloin Loo(d)n geem, daou waou die Leit allas kaafm kunnt'n, woos sie sua braucht ham. Va Lemsmittln bis zan Schouhbandlan oda Rasiersoifm.

Heit soachat'ma dazou „Tante Emma-Loo(d)n“. Daou woa halt innaran Dorf in da Gnäicht va Asch sua'ra Kramer, soong ma halt ea haout Meier Karl ghoiss'n, ies ja echal wöi.

Dea haout saa Zeich varan Grouphan(d)la as Asch bezuang, daou ies imma a Vatreta, fröiha haout des Reisender ghoissn, za ihm kumma und haout halt aafgschriem, woos allas gliefat wern söll. Dea Vatreta ies amaal längara Zeit niat kumma und da Karl häit owa Ware braucht. Zoufalle ies a Vatreta vara annan Firma vabeikumma und da Karl haout va dean bschtöllt. Wöi dann dea va sein alt'n Lieferant'n wieda kumma ies und haout des gseah, woa dea schaa fast a weng beleidicht und haout na Karl aasgräigt wöi ea zafrien woa mit dean Zeich. Da Karl haout draaf gsagt: „Noja, es woa ah ganz gout, nea ham döi miea an Rabatt mit aff die Rechnung gsetzt, dean hoo iech gaoua niat beschöllt!“ „Diea gschieahrt ganz recht!“, haout dea Vatreta draaf gsagt, „suawoos häist va uns niat kröigt!“

Es ies halt oft a Kreiz mit dean Fremdwörtern!



## KATHOLIKEN IN ASCH

Es ist kein Geheimnis, dass die Gläubigkeit, das geistige Klima der Ascher, vom Protestantismus geprägt ist — oder ‚war‘ — / denn Vergewisserungen dieser Art betreffen ja immer die geschichtliche Realität, die mit dem Doppeljahr 1945/46 für ‚Asch‘ endet /.

Freilich —, über die Aus-Formung der Religiosität kann man nachdenklich werden. Oder auch streiten — also —: um die eigene Art dieser Region in's Bewusstsein zu holen; — um damit sowas wie ein ‚Bild‘ von der Prägung der ‚Gefühle‘ in den Aschern, des Gemüts, zustande zu bringen — wenn man will: auch ein Bild des ‚geistlichen Horizonts‘... soweit so gut...

Es gibt aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das unübersehbare Faktum der Zuwanderung (ja der Einwanderung) katholischer Bevölkerung. Ein Einsickern ganz anderer Mentalität insbesondere aus dem Egerland; in dieses ausgesprochen evangelisch-lutherische ‚Asch‘. Die Umstände der damaligen Gebietsreform, die den Aschern das südliche Kreisgebiet — ‚erkatholisch‘ — eingebracht hat, sind bekannt — ‚Bekannt‘ —, doch ich meine: kaum jemals ein bemerkenswertes hinterfragtes Thema war das religiöse Leben der schließlich auch als Ascher geborenen Katholiken, (schon eher ein Thema in Anführungszeichen) ... man durchblättere die Jahrgänge des Ascher Rundbriefs oder frühere Publikationen, um den Gedakben zu überprüfen.

Im Untergrund solcher Fragen von allgemeiner Soziologie (Geschichte und Politik und schließlich der Religion) liegt also die ‚ascher‘ Mentalität; meine ich. Und der geläufige Spruch: „Je hailicha — desto abschailicha“ ist signifikant — kann deshalb sowohl im Sinne von Selbstbehauptung der Alt-eingesessenen gesehen sein, wie auch als ‚Indiz‘ allgemeiner religiöser Abstinenz. Und für die sachlichen Grundlagen mit denen sich ein so vorgegebener gedanklicher Weg in die Gefühlswelt der Ascher / beider Konfessionen / bereiten lässt, gibt es unsere Erfah-

rungen. Verhaltensmuster, die ihrer ‚Selbstverständlichkeit‘ wegen keines besonderen Aufhebens wert schienen; — ‚schienen‘ —?

Die Evangelisch-lutherische Kirche des Augsburger Bekenntnisses musste den Aschern noch im XX. Jahrhundert wie ein Baum vorgekommen sein, — der schon immer (ewig) in der Landschaft gewurzelt hat, sodass nicht einmal die Frage nach seinem Alter aufkommen konnte. — Den Kirchenbau für die Katholiken hat unsere Großelterngeneration noch selber — als ‚Novum‘ — erlebt. Wie sind ‚die Ascher‘ mit dieser eingetretenen Zweigleisigkeit religiöser Präsenz umgegangen?

Vielleicht wird der Unterschied zwischen ‚evangelischer‘ Bekenntnistätigkeit und ‚katholischer‘ deutlich, wenn man sich das lutherische Pfarrhaus-Wesen, als kulturelles Kraftfeld, vor Augen hält (das Haus der Alberti's in Asch) —, und verschmolzen damit das mächtige Gotteshaus auf der Wieden — beides in einer unbezweifelbaren materiellen und geistigen Präsenz. Ich meine, dass eine solche Ausstrahlungskraft auch auf die ‚nichtpraktizierenden‘ Protestanten von Asch ausgestrahlt hat.

Dagegen —, schon in seinem architektonischen Gesicht, als Baukunstwerk, hatte die Dekanalkirche auf dem Niklas (trotz ihres heraushebenden Standortes in der Topographie) merklich weniger — Überzeugungskraft, — keine Tradition, und somit hatte der Glaube der katholischen Bevölkerung nicht den Mutterboden des Bekenntnisses den es im Egerland zurückgelassen hat. — Ein harmlos erscheinendes, ‚unspektakuläres‘ Beispiel katholisch-gläubiger Existenz könnte über das Ableben einer Ascherin, — des letzten der ‚drei Wolf-Mädchen‘, an ‚Material‘ heranzuführen, in dem sich Bruchstücke einer Lebensweise überliefern die sich nicht mit der Tradition alt-ascher religiöser Meinung deckt — aber zweifellos auch in Asch pulsieren konnte; abseits; — aber zugleich ‚spektakulär‘, hätte man sie in Asch als ‚Leitkultur‘ in's Licht stellen wollen.



Anna Wolf aus Asch

Die einundsiebzigjährige Anna Wolf ist im Jänner 1974 in Regen, im bayrischen Wald gestorben und dort begraben worden. Ledig wie ihre Geschwister; soviel ich weiß. Deshalb hat den Nachlass auch das (katholische) Marienheim der Stadt bekommen ...; ‚Papiere‘ allerdings, für die die Ordenschwestern des Heimes keine Verwendung hatten, liegen heute im Ascher Archiv. Darunter Photographien —, auch sechs postkartengroße Porträts katholischer Geistlicher — Dechant Wöhrer, 1951 — Katechet Blaha, 1926 — Pfarrer Reiß 1951 —, (Stumpf, Baumgärtel, und ein nicht namentlich Bekannter in einer Aufnahme aus dem Atelier Nauthe in Asch ...)

— Zusammen mit dem bei Benno Tins in der ‚Eigenwilligen Historie‘ aufgeführten Namen der Seelsorger von St. Niklas ließe sich der Grundstock für ein — mehr oder weniger provisorisches — Bild praktizierten katholischen Glaubens in Asch erstellen — ‚praktiziertes‘ Bekenntnis ...; wie ich meine: Als die Ausnahme.

Denn der Alltag der Ascher ist anders gelaufen —, da sind Katholiken wie Protestanten eher in den Lasten und Mühen ihrer Arbeit ‚aufgegangen‘. Etwas salopp gesagt, war das ihre mentale Ökumene. ‚Glaubten‘ zu wissen, — dass ‚drei Pfund Rindfleisch eine gute Suppe‘ gäbe. — Wer könnte gegen derartigen Pragmatismus ankommen.

Festlich begangen haben die Katholiken in Asch: die Taufe —, die erste Kommunion, die Firmung —, (Festtage ‚aller hailicha Zeit‘) in der Öffentlichkeit zeigten sie wahrcheinlich nur zu einem kirchlichen Tag im Jahr ihre Anwesenheit: an Fronleichnam. Etwas abseits der pulsierenden Mitte der Stadt. Als wär der Niklas eine Enklave.



Fronleichnam 1937



## Katholische Geistliche in Asch

Aus meiner Volksschulzeit in der Angerschule ist mir besonders Katechet **Wilhelm Doppl** in Erinnerung geblieben, der es in besonderer Weise verstand, Güte und Autorität miteinander zu verbinden und dadurch Aufgeschlossenheit und Interesse seiner Schülerinnen und Schüler für die christlich-katholischen Aufgaben im täglichen Leben zu wecken. Er bereitete uns zur ersten Heiligen Kommunion vor, berichtete uns vom selbstlosen Leben Clemens Maria Hofbauers, des „Apostels von Wien“, von den Aufgaben der Mission in Übersee und hielt uns zum Respekt gegenüber allen christlichen Religionen bei Wahrung des eigenen Standpunktes an. Deshalb genoss er nicht nur hohes Ansehen in der eigenen Pfarrei, sondern auch entsprechende Achtung in evangelischen Kreisen.



Geboren in Mühlessen, einem kleinen Ort zwischen Wildstein und Königsberg an der Eger am 14. 4. 1904, studierte er katholische Theologie in Prag und wurde dort am 1. 7. 1928 zum Priester geweiht.

Zunächst kam er als Katechet nach Asch. Neben seinen Seelsorgeaufgaben in der Pfarrei St. Niklas unter H. H. Dechant *Wilhelm Wöhrer* war er an den Ascher Volksschulen sowie am Gymnasium bis 1936 als katholischer Religionslehrer tätig. Von 1936 bis 1940 war er Religionsprofessor in Eger, danach ein Jahr lang in der Bergstadt Mies. Anschließend wirkte er als Pfarrer in der Gemeinde Schönfeld bei Petschau von 1941 bis 1943, bis er in diesem Jahre zum Erzdechant in Eger ernannt wurde und dort bis zur Ausiedlung am 10. 9. 1946 verblieb.

Nach der Vertreibung aus dem Egerland kam er als Flüchtlingsseelsorger nach Ehringhausen. 1949 übersiedelte er in die neu errichtete Seelsorgestelle nach Asslar bei Wetzlar. Beim ersten Vertriebenen-Großtreffen in Selb hielt er am Sonntag, dem 20. August 1950 die katholische Messe, während in der evangelischen Kirche Herr Pfarrer Alberti den Gottesdienst feierte.

Am 14. Juni 1952 erlitt Heimatvertriebenen- und Diasporalseelsorger Wil-

helm Doppl in Asslar einen schweren Motorradunfall, an dessen Folgen er noch am selben Tage verstarb. Am 13. Juli 1952 hätte er die Waldandacht im Rahmen des Heimattreffens beim „Egerer Waldhäusl“ im Kreis Tirschenreuth halten sollen.

H. H. Pfarrer Wilhelm Doppl war für die Belange seiner Egerländer Heimat stets zur Verfügung gestanden. Der fürsorgliche, von seinen Schülerinnen und Schülern sehr verehrte Geistliche hat sich sowohl in unserer alten Heimat als auch in seinem neuen Wirkungskreis in Hessen die Wertschätzung aller erworben, die er betreute.

*Dr. med. Hermann Friedrich, Heckenrosenstraße 26 A, 82031 Grünwald*

---

## Kriegsende in unserer Heimat

Nun hat es sich wieder geöhrt, zum 64. Mal, das Ende des schrecklichen Zweiten Weltkriegs. Wer Anfang 1945 noch an den Endsieg glaubte, war wirklich nicht zu helfen, obwohl natürlich weiterhin die Durchhalteparolen hinausposaunt wurden. Die vielen Menschen, Militär und Zivilisten die in den letzten Monaten noch sinnlos ihr Leben verloren.

Spätestens im März 1945 schlossen die Schulen, da die Klassenräume immer mehr als Quartiere für die Flüchtlinge aus dem Osten gebraucht wurden, bevor sie weitgehend in Familien untergebracht wurden. Man musste die verfügbaren Wohnräume angeben und dann wurde bestimmt wie viele Zimmer man abgeben musste. Für beide Teile keine sehr angenehme Lösung. Auch wir bekamen Einquartierung. Wir jungen Mädchen wurden in den Flüchtlingslagern als Rotkreuzhelferinnen und im Bahnhofsdiens eingesetzt. Es wurde bereits auf deutschen Boden im Ostern wie im Westen geköpft. Die Front rückte auch bei uns immer näher. Ein großes Problem waren in dieser Zeit die Tiefflieger. Sie schossen auf alles was sich bewegte. Wenn man draußen unterwegs war, lauschte man auf jedes Geräusch und blickte oft zum Himmel. Meine Eltern kamen einmal ganz bleich vom Geschäft nach Hause auf den Kaplanberg. Sie hatten nach der Kirche Tieffliegerbeschuss erlebt. Gott sei Dank war Gebüsch als Deckung vorhanden. Man spähte immer nach solchen Möglichkeiten aus. So viel ich mich erinnere, öffneten die Geschäfte in den letzten Tagen erst am Abend wenn es dunkel wurde. Die Beerdigungen fanden in den ganz frühen Morgenstunden statt und nur mit den nächsten Angehörigen. Die Flüchtlinge, die wirklich oft alles verloren hatten, kamen mit Sonderbezugsscheinen zu uns ins Geschäft aber es gab keine Waren mehr dafür. Wir versuchten bei den heimischen Fabrikanten alle möglichen Waren zu bekommen, auch Artikel, die wir vorher nicht ge-

föhrt haben, so z. B. waschbare Damenbinden, ohne Kleiderkartenpunkte zu haben. Aus denen fertigten die Flüchtlingsfrauen Sommerpullis an. Not macht erfinderisch. Es wurde zur Kleider-, Schuh- und Bettwäsche etc. Sammlung aufgerufen. Jedoch nach sechs Kriegsjahren war da wohl nicht viel zu erhoffen. Gegen Ende blieb manchmal ein beschädigtes Fahrzeug liegen und alle Leute rannten hin, um etwas zu ergattern. Ich erwischte dabei Kerzen. In manchen Fabriken wurden Stoffe ohne Kleiderkartenpunkte verkauft. Überall qualmten nun die Schornsteine, nationalsozialistische Schriften wurden verbrannt, die Hakenkreuzfahnen vernichtet, Pistolen und Offiziersdolche in Jauchegruben versenkt oder vergraben. Die Lage entwickelte sich immer bedrohlicher und die Angst wuchs, ob es zum Kampf um die Stadt kommen würde. Im Hauslauer Wald wurde heftig geköpft und zwei unserer Schulfreunde verloren dort noch sinnlos ihr junges Leben. (Gerade 17 Jahre alt.) Gerüchte gingen um, aber niemand wusste Genaueres. Im Radio wurde zur Wehrwolfbewegung aufgerufen. Immer mehr alte Männer mussten zum Volkssturm. Panzersperren entstanden, so z. B. auf der Straße nach Neuhausen. Geschützlärm war zu hören. Wir packten Notgepäck. Die bange Frage: „Werden die Russen oder die Amerikaner zuerst da sein?“ Dann der Befehl, dass der Kaplanberg als Kampfgebiet geräumt werden muss. Man erwartete die Amis von Neuhausen her. Wir wurden ausquartiert und gingen zu meiner Tante in die Herrngasse. Das Geschäftshaus in den Stadt war meiner Mutter zu unsicher. Asch sollte bis zum letzten Mann verteidigt werden. Das mutige Eingreifen vom Bürgermeister und einigen Herrn konnte das verhindern. Sie gingen mit der weißen Fahne als Parlamentäre dem Feind entgegen. Die Stadt wurde kampfflos übergeben. Aus den Fenstern hingen weiße Tücher. Wir schauten mit dem Fernglas aus dem Dachfenster in der Herrngasse wie auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt die Panzer hereinrollten.

Endlich Frieden, der Schrecken des Krieges hat ein Ende. Wie wird es weitergehen? Geschäfte, Post und Banken waren geschlossen. Auch nach wie vor die Schulen. In der Passage, ich glaube in der ehemaligen Stadtbücherei wurde eine amerikanische Kommandatur eingerichtet. Es gab Sperrstunde. Wir waren amerikanisch besetzt, allgemeine Erleichterung doch die Angst vor dem Ungewissen blieb. In der Hauptstraße patrouillierten amerikanische Soldaten. Da sah ich zum ersten Mal Neger. Waffen, Fotoapparate und ich glaube auch Radios mussten auf der Polizei abgegeben werden. In unser Haus am Kaplanberg konnten wir vorerst nicht zurück. Es war von den Amerikanern besetzt. Sie haben sich sehr gut benommen. Man konnte zum ersten Mal Englisch in der



Praxis anwenden. Manche sprachen einen recht unverständlichen Dialekt. Im Hause gegenüber hatte man aus dem Gerichtsgefängnis befreite ehemalige KZ-Häftlinge (Frauen) untergebracht und als die Amis weggingen — oder schon vorher — bedienten sich diese an unseren Sachen. Sie hatten ja nichts. Nach kurzer Zeit konnten wir wieder zurück in unser Haus — aber nicht für lange, dann wurde es von den Tschechen beschlagnahmt, es zogen Zöllner mit Familie ein. So schlimm vieles auch war, wir waren mit dem Leben davongekommen. Viele andere Familien waren oft schwer betroffen, ein oder zwei Söhne gefallen oder vermisst. Bombenschäden hatten wir in Asch keine zu beklagen. Wann die Kolonialläden wieder öffneten und die Bäcker, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich, dass man um Brot oft lange anstehen musste. Die Rationen waren sehr schmal berechnet, es war Frühling, es gab fast keine Kartoffeln mehr. Bus und Bahn verkehrte nicht und als wieder Bahnverkehr einsetzte, durften die Deutschen nicht damit fahren. Für uns Sudetendeutsche war Kriegsende der Anfang vom Ende. Die Geschäfte wurden enteignet, viele gingen schwarz über die Grenze, die Jugend wurde zum Ernteeinsatz im Inneren verpflichtet. Es war eine schwere Zeit, jeder von den „Alten“ wird sich noch daran erinnern. Die Endlösung war die Vertreibung aus der Heimat. Besonders schwer für die damals alten Leute. Nun liegt das alles schon so lange zurück.

P.S. Im Januarheft v. 2005 hat Dr. Dr. E. Werner auf Seite 8 und 9 über die letzten Kämpfe im Haslauer Wald, wo er als 17-Jähriger dabei war geschrieben, wer es nachlesen will.



Die katholische Kirche in Krugsreuth bei Asch

Foto: Richard Heinrich

---

## Der letzte Ascher!

### Ein Blick in die nahe Zukunft

Über sechzig Jahre vertrieben und das Tempo der Zeit machte keinen Halt, so wurden wir dabei mit alt. Wenn der Volksmund spricht von alten Hasen, diese deckt Jahrzehnte schon der grüne Rasen. Was Jugendliche und spielende Kinder einst erfreute, leben von ihrer Rente, somit alte Leute. Vorausschauend und gelassen, nimmt man eines Tages in Kauf, die noch letzten aktiven Gmeuen lösen sich auf. Wegen Beziehermangel kommt kein Rundbrief mehr ins Haus, auch beim Heimatverband löschen die Lichter aus. Die im Turnus heimatlichen Festtage von Rehau, welche den Zusammenhalt festigten, beeindruckend und schön, sind vorsorglich für forschende Nachkommen, im Archiv einzuseh'n.

Rasend schnell schrumpft unsere vertriebene Bevölkerung. Findet letzten Endes noch Platz in einer Hutzastub'm. Betrachtet man nun die Kehrseite von diesem sicheren Niedergang, wächst zum Erstaunen bereits die vierte Generation heran. Jedoch bei diesen Nachkommen stellt sich unabwendbar ein Wandel ein, sie haben mit der verlorenen Heimat nichts mehr gemein. Man kennt sie als Bayern, Schwaben, Franken, Hessen, leben in einer moderneren Welt, mit völlig anderen Interessen. Sie tragen die angeborene Mentalität aus den jeweiligen Ländern und da lässt sich zweifellos nichts mehr ändern.

Besorgt schaut die Landsmannschaft mit bitterer Erkenntnis voraus, unaufhaltsam mit schwer getragenen Leid, stirbt ein weiterer deutscher Volksstamm aus.

Über sechzig Jahre aus der angestammten Heimat vertrieben und in der Fremde gelebt.

Ein unrühmliches Blatt sudetendeutscher Geschichte zu Ende geht. Auch die mit deutschem Fleiß wieder neuerschaffenen Güter, gestützt auf Ehrgeiz, Gesundheit, dazu das benötigte Glück. Bedenkt das letzte Hemd hat keine Taschen, erneut bleibt wieder Hab und Gut zurück.

Ein uriges Stück Heimat, noch lawinensicher in den Tiroler Bergen besteht, hat erfreulicherweise, zwei schwere Weltkriege überlebt.

Altersbedingt trifft unsere Sektion auch hier der Kehraus, über Jahre schon sichtbar und bleibt ohne Nachwuchs nicht aus.

Allen Bergkameraden ein herzliches Berg-Heil, welche nach uns kommen und geh'n,

erlebt die herrliche Tiroler Bergwelt, den Schutz unserer Hütte, damit diese für die Zukunft kann weiter besteh'n.

Sie soll mahnend mit letzter wehender Fahne, auch stürmischen Tagen, das Wappen unserer Stadt weit sichtbar in die Ewigkeit tragen.

Auch die verlorene Heimat, sie wird weiter leben, aber eine deutsche Stadt Asch wird es nicht mehr geben.

Nun stellt sich die größte Frage ein, wer wird der letzte deutsche Ascher sein?

Spontan kann ich die Antwort geben, auch wenn keiner von uns ist mehr am Leben.

Nach der Vertreibung blieb einer zurück und wird weiter besteh'n. Von der Ferne gut zu erkennen und zu seh'n.

Das Wahrzeichen der Stadt still und stumm über die Lande schaut und ist aus hartem heimischen Granit erbaut.

Trotzt jedem Wetter bei Tag und Nacht, dabei unser Ländchen treu bewacht.

Er wird, und man kann felsenfest auf ihn bauen, falls keine Katastrophe, viele Jahrhunderte noch überdauern.

Der stolze Turm verkündet täglich der Welt, offen und unleugbar, das Land zu seinen Füßen ewig Deutsch einst war.

Mit dem Treue-Schwur, an meine unvergessene Heimat, klappe ich das Protokoll der sudetendeutschen Geschichte zu, mir bleibt keine andere Wahl.

Habe über Jahrzehnte unverfälscht eingetragen und schließe ab, wie ein Märchen beginnt:

Es war einmal.

Gustl Stöss





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Schulausflug des Jahrgangs 1921 Rosbacher Mädchen  
(vermutlich 5. Klasse 1932) mit Herrn Lehrer Herbert Blank



1. Reihe von vorne rechts: Gerda Wunderlich, Frida Wettengel, Hilde Penzel;  
2. Reihe: Hilde Zeitler, Ida Baumgärtner, Agnes Fritsch, Martha Zäh, Gerda Lederer, Ilse Wunderlich, Anni Riedel, Hilde Wilhelm, Hilde Voit;  
3. Reihe: Elsbeth Hendel, Anni Badmüller, Hermine Schuster, — dahinter Elfriede Pischtiak, — Lehrer Herbert Blank, Ida Martin, Ilse Grimm, Elfriede Mühling, Elli Hundhammer, Frida Scharf, Hilde Jäckel;  
4. Reihe: Herta Hollerung, Ilse Scharg, Emmi Schmidt, Elli Geipel;  
5. Reihe, die obersten 4: Emmi Übel, Erna Knöckel, Ella Voit, Sieglinde Übel.  
„fehlt haben an diesem Tag: Elsbeth Woldert, Gerda Jäger, Hilde Funek, Gerda Münzel, Anni Damisch.

Das waren offensichtlich 36 Schülerinnen des Jahrgangs 1921!

Was ist das heute für ein Lamento „um Gottes Willen“ mehr als 25 Schüler! Dabei sind bei uns in der Bürgerschule noch fünf oder sechs dazugekommen, aus den zu Rosbach gehörenden kleineren Ortschaften. — Und was mir im Laufe der Jahre so zu Ohren gekommen ist, sind wir alle „tüchtige Menschen“ geworden. Je nach „Bebung“ (so hieß das früher), in verschiedenen Berufen.

Soweit Frau Marianne Pleßgott geb. Riedel, die uns die Namen ihrer Mitschülerinnen mitgeteilt hat. An anderer Stelle schreibt sie noch: „Es muss wohl an dem Tag sehr heiß gewesen sein, denn wie an drei vorne Sitzenden zu sehen ist, hatten wir ‚die Strümpf oigrollert‘, die müssen ziemlich dick gewesen sein“.

## MIT GRÜNEM BRUCH UND FRÖHEM HERZEN

Aus Heinz Hofmanns Jagdbuch (Teil 4)

### König der Tiere — der Löwe

Zwei Wochen bin ich nun schon im Urwald. Habe vieles gesehen und erlebt. Nun wollen wir versuchen, einen Löwen zu erlegen. Brüllen höre ich sie fast jede Nacht. Die Schwarzen sagen: „Ein Mann zittert dreimal vor dem Löwen. Das erstmal, wenn er seine mächtige Spur im Sand sieht. Das zweitemal, wenn er sein

Brüllen hört. Das drittemal, wenn sich sein Blick mit dem des Löwen trifft.“

Aber so weit sind wir noch lange nicht. Tagelang suchten wir die ausgetrockneten sandigen Bäche ab. Jetzt im afrikanischen Sommer sind diese trockenen Bachbette ideale Wechsel für alles Raubwild. Lautlos kommen sie dort nachts unter Wind an ihre Beutetiere heran. In

der offenen Steppe kann man die Löwen vielleicht einmal auf weitere Entfernung sehen. Hier im Dornbusch ist dies ausgeschlossen. Wir müssen Spuren finden und dann den Löwen ankirren.

Endlich entdeckt Keith eine einzige starke Löwenspur im Sand eines Bachbettes. Wo ist der dazugehörige Löwe? Ist er noch hier oder schon fünfzig Meilen weiter. Das Gescheide von Gnu und Zebra in einer Kiste verwahrt, wird zu einem großen Bündel zusammengeschnürt und hinter dem Geländewagen mit einem starken Seil geschleppt. Zehn Kilometer fahren wir eine große Acht durch die Savanne. An ihrem Schnittpunkt ist mitten im Busch ein etwas freier Platz von etwa dreißig Metern Durchmesser. Außerdem ist eine kleine Wasserstelle vorhanden. Dort wird ein Viertel des Zebras in Augenhöhe an einen Baum gebunden. Außerdem an den beiden äußersten Punkten unserer Schleife, also etwa zehn Kilometer voneinander entfernt zwei große Stücke Gnus. Nun heißt es warten und hoffen. In der dritten Nacht war der Löwe am Zebra. Deutlich sind seine furchtbaren Krallen im Fleisch zu sehen. Außerdem hat er offenbar nach seiner Mahlzeit ausgiebig Wasser geschöpft. Klar stehen seine Prankenabdrücke im Sand. Wir triumphieren. Ein neues Viertel Zebra wird angebunden. Anschließend werden die beiden Gnustücke zehn Kilometer entfernt wieder abgebaut. Der Löwe soll an den freien Platz hierher wieder kommen. Als wir nach einigen Stunden auf der Rückfahrt wieder vorbeikommen, ist die Überraschung groß. Offenbar war der Löwe schon an dem neuen Stück Zebra. Gedämpfte, aber erregte Debatten. Die beiden Guides Johan und Keith wollen mit mir zusammen der Spur des Löwen in den Busch folgen. Sie glauben ihn satt und nicht weit entfernt.

Ich bin aber aus drei Gründen nicht für diesen Vorschlag. Zunächst habe ich einfach Angst hier in diesem Gelände, wo die Sicht bestenfalls drei bis vier Meter beträgt, einen starken Löwen anzugehen. Außerdem besteht die Gefahr, dass der Löwe, wenn er uns kommen hört, auf Nimmerwiederssehen verschwindet. Schließlich habe ich wenig Lust, mit einem Löwen nach Hause zu fahren, der von uns Dreien je eine Kugel hatte, sollte er uns annehmen und wir mit ihm fertig werden. Ich will den Löwen am bait erwarten und ihn selbst schießen. Die Guides begraben also ihren Plan der schnellen Lösung und ich ziehe mich mit



Johan, Petrus und meinem inzwischen zu uns gestoßenen Sohn in unser Versteck zwanzig Meter entfernt vom Zebra zurück. Nun heißt es warten, möglicherweise tagelang. Da kommt uns ein Umstand zu Hilfe, mit dem zumindest ich nicht gerechnet hatte. Wie pures Gold leuchtet der ganze Himmel. Noch ist es taghell, aber die Sonne steht schon ziemlich schräg. Da ertönt nicht weit ein klagender Ruf. Ein anderer antwortet aus einer anderen Richtung. Ein dritter, vierter, fünfter fällt ein. Fragend schaue ich Johan an. Er grinst und flüstert: „Schakale“. Sie ahnen das Zebra im Wind und rufen sich zusammen. Das wird sich der Löwe kaum gefallen lassen, denke ich. Johan macht auch ein zuversichtliches Gesicht.

Der Löwe, der sicher weiß, dass wir Menschen in der Nähe sind, wird hoffentlich durch die Schakale in Bewegung gebracht. Ich habe es oft gelesen und auch Johan hat es mir bestätigt, dass der Löwe, der am bait erwartet wird, immer weiß, dass der Mensch da ist, wenn er sich dort befindet. Nur fühlt er sich hier in der Umgebung, in der er immer jagt und der Herr ist, so sicher, dass er letztlich vom Menschen keine Notiz nimmt. Langsam vergeht die Zeit. Würde ein Maler diesen herrlichen goldenen Himmel malen, man würde ihm das hier in Europa kaum als Wirklichkeit abnehmen. Die Hitze des Tages ist nun einer angenehmen Temperatur gewichen. In unserem Versteck ist es gut auszuhalten. Eine Viertelstunde ist etwa seit dem ersten Schakalruf vergangen, es ist 18:15 Uhr, als plötzlich der Löwe zwischen den Dornenbüschen steht. Es ist eine starke Löwin. Eigentlich habe ich damit schon gerechnet. Ich weiß aus der Literatur, aus vielen Erzählungen und Johan hat es mir bestätigt, dass sich einzelne starke Löwinen, die keine Jungen führen, vom Rudel absondern und für sich jagen. Überhaupt ist es so, dass das Jagen



Tatze der erlegten Löwin. Foto: Heinz Hofmann

zu neunzig Prozent von den Löwinen übernommen wird. Der Pascha liegt irgendwo im kühlen Schatten und kommt, wenn überhaupt, nur des nachts an die Beute. Lange sichert die Löwin nach allen Seiten. Kalt und durchdringend wirkt ihr gelbes Katzenauge. Sie scheint durch alles hindurch zu schauen. Nur jetzt nicht die Spur einer Bewegung machen. Die Löwin wirkt irgendwie geistesabwesend. Trotzdem ist jeder Muskel gespannt. Die Schakale sind verstummt. Es herrscht eine bedrückende Stille. Nur der Schwanz der Löwin zuckt hin und her. Wir trauen uns kaum zu atmen, sind wir doch keine fünfundzwanzig Meter entfernt. Ein unbeschreibliches Bild. Goldener Abendhimmel, die starke, herrlich anzuschauende Löwin, kraftvoll jeder Zentimeter eine Königin und Herr der Tiere. Schließlich löst sie sich aus ihrer Deckung. Majestätisch, aber katzengewandt gleitet sie zum Baum mit dem Zebra. Es ist ein kaum zu beschreiben-

der Anblick von Kraft, Gewandheit und Schönheit, nicht annähernd vergleichbar mit den armen Vettern der Familie Löwe im Zoo oder Zirkus. Als die Löwin für einen Augenblick durch einen Baumstamm verdeckt ist, gehe ich schnell in Anschlag. Da taucht ihr mächtiges Haupt wieder auf. Die breite Brust wird sichtbar und krachend fährt ihr meine Kugel ins Leben. Wie vom Blitz getroffen, aber noch jeder Zentimeter geballte Kraft, sinkt die Löwin in der Fährte zusammen. Johan, allzeit zum Eingreifen bereit, lässt sein Gewehr sinken. Alle sind wir von der Situation ergriffen. Die Kugel hat die Löwin ins Herz getroffen und sie nicht durchschlagen. Sie liegt unter dem Baum, als ob sie schlafen würde. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl. Keiner von uns sagt etwas. Wir versuchen, die Zeit still stehen zu lassen, den Augenblick festzuhalten. Langsam bricht die afrikanische Nacht herein.

(Fortsetzung folgt)

## Großmutter's Vorratsschrank

Ma Großmutter haut a Olma ghatt, einen Vorratsschrank, Kühlschranks gab es ja noch nicht. Die Olma is van Hausboudn gstandn, des war derasthalm, weils daou niat sua warm woa, woi in da Küchn. Daou moußt ja Summa wej Winta da grouß Küchnoufn oagschier wean. Die Olma war ein weißer Holzschrank mit zwei Türen, in denen runde löchrige Metallscheiben eingelassen waren, damit auch Luft hinein kam. Trotzdem haut die Olma ihrn eigna Gruch ghatt.

Wos war etza daou allas drinna? Alas, wos ma halt sua braucht haut: Sandis Mehl, Zucka, Solz, Pfeffa, Essi, Speisadl, Maggiwirz, Staubzucker, Quarch, zsmmagfahrna Milch, a Napfl Powidl, a Tipfl aasglauans Schweinifett mit Grivalan für a Fettabrout, deata Quetschka und Hutzl, a paar Knackala (kleine Äpfel), Greislatsbeerbrei innara groußn Gorknflaschn, a Toupf Gorknschlitz, a Bichsn deata Schwamma. Da Großvater haut a gean a Schraitl Greikats ghat. Ludel suchte man vergeblich, die mussten selbst gemacht werden. Zum Trocknen wurden dann die Ludelfleck auf einem Gestell über dem Ofen aufgehängt und dann entsprechend fein für die Suppe oder gröber für Bandnudel geschnitten.

Allas wos iwalaali bliem is, is a eikumma. Oftamal wars a weng Gstandns oda a Finakl Schmierwurst oda Braunschweicha. Aa die gestrin Spalkn senn aafghoum gworn, owa dej haut ma grochn. Daou warn halt die Tuppereschisala recht gwest. A paar kochta Erdepfl va zmittoch, daou haouts nau Amd Aagschniedna gehm oda ma haut se für die Toupfkniadla aafghoum. Bachala kunnt ma a draas machn.

Na Summa war innaran Milchtoupf kalts Wassa, daou is die gout Butta drinna gschwumma, dass se schäij frisch bleibt. Die Vitello-Margarina war van Schicht in Aussig. Daou war a Vitello-Mannl druam, genannt „Onkel Bobby“. Des haut a groußa Brilln aafghatt und

senn die letzan paar Haoua in die Höich gstandn. Daou haouts in Roßbi an Muegelm, dea wos a sou gseah haut, za dean hann se aa „Onkel Bobby“ gsagt. Na Alpa-Franzbranntwein howe nuch vagessen. Daou war a Katz droum, ob des a Muskelkater war? Ich denk owa, dea haut Felix ghoissn.

A Packl Kathreiner haut die Großmutter aa af Virraout ghatt und dazou na Zichorie und fürn Sunnti a weng Bahnkaffee. Dea moußt owa vaneij af da Kaffeemühl gmoln wean. Wenna recht gschmochi war, hauts ghoißn: „Heit haut se owa tichti eigmoln“.

Nicht zu vergessen a Glasl Senft van Gollner in Asch. Dau hauts suagoua scho an Werbeslogan gehm: „In jedem Haus ob groß ob klein, muß Gollner-Senft vertreten sein.“

Auch die Hausapotheke war in der Olma. Sie bestand aber lediglich aus einem Fläschchen Balsam, dem Roßbacher Allheilmittel, sowohl innerlich als auch äußerlich anwendbar, und ein paar dötten Schwarzbeern für die „Flichti“ (Durchfall). Der Großvater schwörte da mehr auf den „433er“, aber den hatte die Großmutter in der hintersten Ecke versteckt. War er trotzdem bald wieder leer, meinte der Großvater: „Dea möiß doch rein aasgrochn sa“ (verdunstet). Dabei hatte er ihn längst gefunden und immaramal eughorcht.

Oum druam af da Olma is die Broutkapsel gstandn. Des war a runda silwaricha Tiegl as Aluminium. Dau is grod a groußa Laab Brot eiganga. Druam gstandn is „Unser täglich Brot gib uns heute“ und rundimmadimm warn nuch Troieadla (Getreideähren) eingraviert. Ich hoh se fei heit nuch drunt in Kella steij. Weij ma nea dej miet furtbracht ham!

---

**Treue Bezieher werben  
neue Bezieher!**

---



Das Untere Wirtshaus am Marktplatz



Auf diesem alten Foto mit dem Wasserhäuschen vor dem Buchbinder Hofmanns Laden ist im Unteren Wirtshaus rechts unten das Schuhgeschäft „Bata“ (Klinger) zu sehen.



Diese Aufnahme aus dem Jahr 1965 lässt schon den Verfall erkennen, aber das Untere Wirtshaus stand noch, ebenso die Häuser Hofmann und Egelkraut. Seit Jahren ist aber nichts mehr davon vorhanden.

Wie im April-Rundbrief bereits berichtet, plant die Stadt Hranice eine Umgestaltung von Marktplatz und Hauptstraße. Wie einst wird es wohl nie wieder werden, zuviel in Jahrhunderten Gewachsenes ist unwiderbringlich verloren. Dazu gehört auch das markante Gebäude des Unteren Wirtshauses.

Am Ausstrahlungspunkt aller Verkehrswege und somit der unbedingte Ortsmittelpunkt unterhalb der Kirche war das „Untere Wirtshaus“ oder Gasthaus zum „Roten Roß“ Nr. 50. Als Zedtwitzsche Erbschänke einst zur ausschließlichen Abnahme von herrschaftlichem Bier verpflichtet.

Seit 1570 wechseln immer wieder die Besitzer. Interessant die bei jedem Verkauf an die Zedtwitzsche Herrschaft zu zahlende „Lehenstaxe“ in Höhe von 10 % des Kaufpreises, die auf der Roßbacher Erbschänke lastete. 1647 betrug sie 365 fl (Gulden), das würde einen Kaufpreis von 3.650 fl ergeben. Ende des 18.

Jahrhunderts erscheinen die Künzel als Besitzer, bis sie im Mannesstamm ausstarben. Die 1865 geborene Emilie Katharina Künzel verheiratete sich mit Kaufmann Robert Ludwig (Töpffhans). Das Untere Wirtshaus wurde an Karl Ludwig (Wirtskarl) verkauft, dessen Witwe Hulda 1946 noch Besitzerin war.

Bekannt ist der geheimnisvolle Felsenkeller mit seinen sorgfältig zugehauenen Wänden, der wohl stets nur als Bierkeller gedient hat und nicht zu Brauzwecken. Schauplatz der Sage von der „Goldenen Tafel“: Verdächtige Männer hätten zur Nachtzeit Einlass begehrt. Der aufmerksame und misstrauische Wirt habe erspäht, dass die unheimlichen Gäste in dem von innen verschlossenen Felsenkeller sich anschickten, eine geraubte goldene Tafel zu zersägen. Er habe unverzüglich die Obrigkeit verständigt und die Räuber seien gefangengesetzt worden.

Entgegen einer häufigen Annahme

und Behauptung führte vom Keller jedoch kein Felsengang weiter, den die Fama bis zum Pfarrwald oder gar bis in die Finke verlaufen lässt. Doch ist der Keller an sich schon groß genug, soll er doch bis unter die Friedhofsmauer reichen. Über die Größe des Felsenraumes sind leider keine Vermessungen bekannt, sondern nur zwei voneinander sehr abweichende mündliche Angaben. Der Eingang befand sich an der rückwärtigen Seite der Küche des Unteren Wirtshauses, von dort führte erst ein kurzer Gang etwas abseits, bis sich der eigentliche Keller weitete, nicht geradeaus, sondern ein wenig nach links, in Richtung des stärksten Felsens zum Alten Franken Geschäftshaus Nr. 148 zu. Der Keller hatte gleich beim Eingang und dann in der Mitte je eine torartige Wölbung in der sonst flachen Decke und etwa in der Mitte links und am Ende rechts befand sich je eine ovale seitliche Ausbuchtung.

Quelle: Heimatbuch

Der gemeinsame Weg

Woißt nuch des Steichl  
mit dean schmoln Stech,  
döi schäin gräin Birkn  
zengstoi am Wech,  
wau mia zwanna  
schäi stad senn ganga  
u mitannana  
Schmatzala han tauscht.

Bin weitüm kumma,  
ho manchers gsäih,  
vül schäina Moidla,  
Berch, Tal u Mear.  
Doch ma Valanga  
is durthi ganga,  
wau mia zwanna  
Schmatzala han tauscht.

Otto Zerlik

Schmunzelecke

Begrüßung mit Folgen oder Der Schuß ging nach hinten los

An einem Herbstabend war in der Gemeinde Thonbrunn wieder einmal Ortschaftsratsitzung anberaumt (heute würde man wohl sagen „Elternbeirat“). Gustav und Ernst verabredeten deshalb, sich zwecks Erörterung der anstehenden Fragen kurz vor Sitzungsbeginn am „Heechers Berchla“ zu treffen.

Als Gustav am besagtem Abend sein Haus verließ, war es schon ziemlich dunkel geworden. Er schlenderte langsam dem Treffpunkt zu, wobei er sich ganz behaglich den Bauch massierte, denn es machten sich erste Blähungserscheinungen infolge reichlichem Zwiebelgenusses bemerkbar. Am vereinbarten Treff-

punkt angelangt, nahm er auch schon die Umrisse einer sich eiligen Schrittes nähernden Person wahr. Mehr ahnend als wissend sangte er zu dieser Person freundlich und laut „Gunnambd Ernst.“ Aber just im gleichen Moment entwichen seinem Körper die reichlich aufgestauten Zwiebelgase. Die dabei entstandene Töne glichen fast denen einer etwas verbeulten Tuba.

Ernst, der inzwischen bis auf wenige Schritte herangekommen war, galt im ganzen Ort zwar als sehr humorvoller Mensch, doch die Art und Weise der Begrüßung, insbesondere die musikalischen Begleiterscheinungen, hatten auch ihn schockiert. Aber schon nach wenigen Sekunden saß ihm der Schalk im Nacken. Auch er begrüßte Gustav sehr freundlich und wollte Gleiches mit Gleichem vergelten. Seine Anstrengungen



gereichten aber nur zu einem qualvoll gurgelnden Ton aus der Hinterpfote, so als habe man eine Tuba mit Wasser gefüllt, und zwangen Ernst danach, schließlich eine etwas breitbeinige Haltung einzunehmen. Hierauf wandte er sich zu Gustav hin und sagte: „Ich wollt dir nār sogn, daß heit niat mit in die Sitzung gāih koa, waal mi annara Gschäfta drückn!“

Der unglückliche Ausgang dieser Geschichte war zwar mehrere Wochen Gesprächsstoff für unsere einstigen Dorfbewohner, brachte aber die enge Männerfreundschaft unserer beiden Tageshelden niemals ins Wanken.

M. H. im Oktober 1992 für den „Heimatboten“

## Familientreffen in Bad Elster

Nahe der alten Heimat, in Bad Elster, kamen vom 21. bis 24. 5. 2009 wieder einmal die Nachkommen der Familien Uebel und Knöckel zusammen. Vorwiegend wohnte man im Parkhotel Helene an der Roßbacher Straße, einst auch Uebel'scher Besitz. Bad Elster zeigte sich von seiner schönsten Seite: Die Rhododendronbüsche im Kurpark waren in voller Blüte. Auch unsere Heimatlandschaft war lieblich anzuschauen im frischen Maiengrün, die Wiesen voller bunter Blumen. Wir genossen die Fahrt zum Bohnelteich und zur Bohnelmühle, aber der genaue Standort der letzteren war leider nicht mehr auszumachen. Daran interessiert war besonders die seit Generationen in Plauen ansässige Familie Knöckel, deren Ahnherr als Bohnelmüllerssohn nachgewiesen werden konnte. Dass der Name Knöckel auch im Vogtland verbreitet ist, erfuhren wir dann von Familie Knöckel aus Bad Brambach, die auch schon an unserem Treffen vor 11 Jahren am gleichen Ort teilgenommen hatte. Damals mussten wir allerdings noch zu Fuß von Bad Elster nach Roßbach gehen. Seit der Grenzöffnung ist es

## Treffen in Fürstenfeldbruck am 16. April 2009

Der Jahrgang 1931 war mit sieben Teilnehmern vertreten



Von links: Otto Pscherer, Karl Grüner, Horst Künzel, Hans Hendel, Gretel Bayer geb. Rogler, Elfriede Wigro geb. Hofmann, Emil Brosch.

nunmehr mit dem Auto nur noch ein Katzensprung.

Unser weiterer Weg führte uns dann zum Friedhof und in die Kirche. Ergreifend, als sich Fritz Uebels Urenkelschar dort um den Altar versammelte und „Großer Gott wir loben dich“ sang. Anschließend ging es Richtung Asch zum Schlosshotel Vetrov (Pulvermüller). Auf den Ansturm von gut 60 Personen war man wohl nicht so recht eingerichtet. Wir mussten lange auf das Essen warten. Ein schöner Park mit Fischteichen lud zum Spaziergehen ein. An diesem Samstag hatten wir bestes Wetter. Am Vortag meinte es der Wettergott nicht so gut, so dass es viele vorzogen, auf die geplante Wanderung von Bad Elster nach Remtengrün bei Adorf zu verzichten und das

Auto zu nehmen. Vom Aussichtsturm in Remtengrün bot sich ein herrlicher Blick ins Vogtland. Richtung Heimat stand eine dunkle Gewitterwand, durch die die Blitze zuckten. Ein Schauspiel, das sich nicht jeden Tag bietet.

Dass auch der Name Uebel im Vogtland verbreitet ist, erfuhren wir vom sog. Wetterbauer Uebel, bekannt durch seine Vorhersagen im Mitteldeutschen Rundfunk und regionalen Fernsehen. Er erzählte uns, wie man aus den Witterungsverhältnissen in den Tagen zwischen Weihnachten und Hochneujahr das Wetter für das ganze kommende Jahr herauslesen könne. Diese Vorhersagen seien schon seit Generationen in seiner Familie vorgenommen worden.

Die Abende verbrachten wir immer gemeinsam in der „Helene“, wobei alte Fotos und das Schmökern in den Stammbäumen im Vordergrund standen. Lustige Vorträge durften nicht fehlen. Die Tage vergingen wie im Flug und schon war wieder der Tag der Abreise gekommen und wir mussten uns wieder trennen und zurück nach Norddeutschland, Berlin, Hessen, Sachsen, Bayern und Tirol, wohin überall uns der Wind verweht hat.



## Sommerfest in Kaiserhammer

Am 4. 7. 2009 lädt der Gartenbauverein, dessen Vorsitzender der Roßbacher Bauunternehmer Gerhard Schmied ist, wieder zum traditionellen Sommerfest in Kaiserhammer ein. Böhmisches Blasmusik und böhmisches Bier sorgen für gute Stimmung. Auch für reichhaltigen Imbiss ist gesorgt.

## Ascher Trachtengruppen

Unsere „Puppenmutter“ Gerda Graumann hat ihre reichhaltige Puppensammlung, deren Original-Trachtenbekleidung sie selbst in mühevoller Kleinarbeit angefertigt hat, einem Museum übergeben. Einige Puppen in Ascher Tracht sind noch vorhanden und werden gegen Gebot abgegeben. Diese Puppen sind 40 und 60 cm groß. Ein schönes Geschenk zum Geburtstag oder Hochzeitstag.

Wer Interesse hat, kann Frau Gerda Graumann anrufen unter 08142/14798. Adresse: Graf-Toerring-Str. 2, Gernlinden, 82216 Maisach.



## Roßbach gratuliert

### Im Juni

82. Geburtstag: Am 26. 6. 2009 Frau Edith Schwab geb. Wunderlich, Bad Schönborn.

### Im Juli

95. Geburtstag: Am 29. 7. 2009 Herr Erwin Frisch, Selbitz.

84. Geburtstag: Am 30. 7. 2009 Frau Paula Weigl geb. Ritter, Eschenburg.

83. Geburtstag: Am 7. 7. 2009 Frau Gretel Zintler geb. Hendel.

82. Geburtstag: Am 19. 7. 2009 Herr Werner Fuchs, Wien.

80. Geburtstag: Am 21. 7. 2009 Frau Bertl Neppel geb. Hofmann, Stuttgart. — Am 22. 7. 2009 Frau Elis Treutler geb. Klier, Kassel. — Am 27. 7. 2009 Frau Ilse Hess geb. Penzel, Maintal. — Am 28. 7. 2009 Frau Elfriede Neudel geb. Dölling, Hof.

### Nächträglich:

95. Geburtstag: Am 2. 5. 2009 Frau Elfriede Thoss geb. Pohl, Selbitz.



## Unsere Toten

In der alten Heimat verstarb Frau Gitta Hertel, geboren 1927 oder 28, aus der „Alten Grün“ stammend.

## Denksteine im Elstertal (XIV)

von Prof. Dr. Herbert Braun

*Der Wanderer richtet seinen Fuß weiter nordwärts — ins Wernersreuther „Unterdorf“.*

### „Im schönsten Wiesengrunde“

Sehen wir das Wernersreuther Elstertal — vereinfacht — als länglichen Kessel an! Der Bach durchschlängelt ihn von seinen Quellen auf südlicher Höhe nordwärts, bis ihm das Rund der erge nur eine enge Schlucht öffnet, durch die er sich gleichsam wie aus einem Schnabel nach Niederreuth hin ausgießt.

Vor dieser Talschlucht zog sich das „Unterdorf“ hin. Der Abstieg dahin geht vom Schloss- und „Turnplatz“ rechtsgekrümmt steil hinab, dorthin wo unten die Elster in sanftem Bogen herankommt und von einem Brücklein überquert wird. Der Wanderer überschreitet den Steg, denn geradeaus würde er den Wildbach in seine Schlucht begleiten. Nun krümmt sich der Pfad im Rund der Talschüssel wieder südwärts, dem Bachlauf entgegen; von fern winkt vom Fuße des Zinnbergs das Gasthaus Beilschmidt.

An diesem Rundweg standen einst sieben Anwesen:

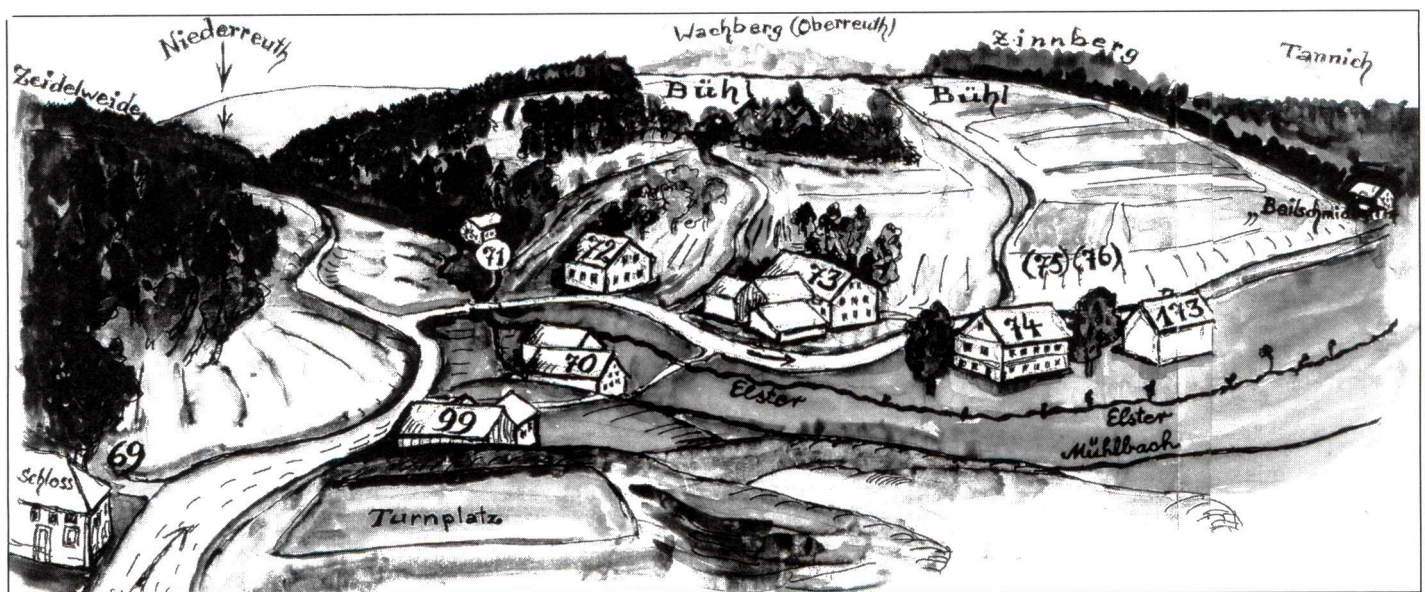
Nr. 99: Hupfau am Abhang unterm Schloss und Turnplatz;  
Nr. 70: Hendel (= Obere Sorgmühle)



*Der „schöne Wiesengrund“ des Unterdorfs vom Talausgang her, aus der Höhe der „Zeidelweide“, fotografiert. „Links winkt am Fuße des Zinnbergs das Beilschmidt-Wirtshaus“.*

oberhalb der Brücke;  
Nr. 71: Wunderlich (vulgo Rank, einstige „Rothenmühle“ bachabwärts, schon in der „Schlucht“;  
Nr. 72: Thiele (vormals Zimmert), nach der Brücke linker Hand. Davor lagen die Brandstellen Nr. 101 (ehemals Untere Sorgmühle) und Nr. 102 (also un-

terhalb des Brückleins).  
Nr. 73: Riedl (soll Wernersreuths größter Landwirt gewesen sein), ebenfalls links;  
Nr. 74: Lederer, weiter rechts des Weges;  
Nr. 173: Künzel (vulgo Gowers), rechts.  
(Fortsetzung folgt)



*Der Zeichner „erhob“ sich in eine — gedachte — Vogelschau, weil kein Lichtbildner einen so hohen Standpunkt einnehmen konnte. (Beratung: Elfriede Stenz geb. Prell.) Vor Nr. 72 lagen die Brandstellen der Hausnummern 101 und 102, am Ende des Umgangs die Brandstellen Nr. 75 und 76.*



## 160 Jahre Turnverein von 1849 Asch

Was für Feste, wenn wir noch zu Hause wären. Im März hundertjähriges Bestehen des Turnvereins Jahn und im August hundertsechzig Jahre Turnverein Asch von 1849. Die Stadt würde Kopf stehen. Es wird schon immer schwieriger jemand ausfindig zu machen, der über die Geschichte von Ereignissen, Vereinen oder was sonst noch interessant ist, etwas sagen kann. Im Falle des Ascher Turnvereins habe ich Glück gehabt und noch zwei ehemalige Turner gefunden, die auch gleich ihre Erinnerungen zu Papier brachten und zusammen mit alten Fotos zur Verfügung stellten. Es sind dies Franz Scharnagl aus Hanau, Jahrgang 1919 und Rudi Müller aus Offenburg, Jahrgang 1923. Wie Rudi Müller schreibt, ist er heute noch aktiv und turnt bei 1846 Offenburg. Zusammen mit der Geschichte des Turnvereins, so wie sie im Internet zu lesen ist, will ich versuchen die Erinnerungen dieser beiden alten „Jungturner“ auf einen Nenner zu bringen.

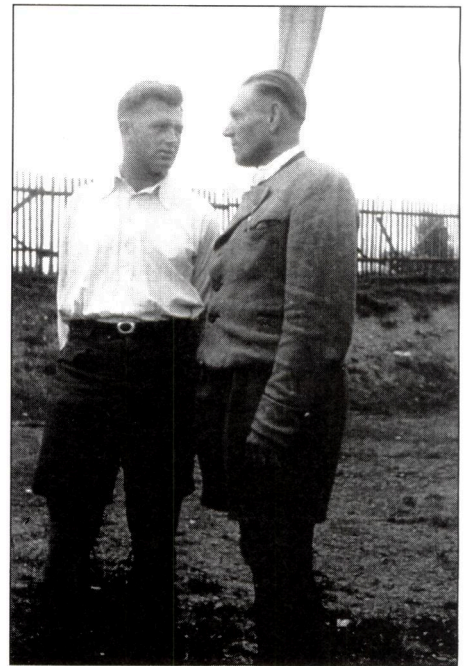
Ein Besuch von Turnern aus Adorf im Vogtland, im Juli 1848, war der Anstoß zur Gründung eines Turnvereins in Asch. Die Adorfer Turner wurden auf dem Hainberg von einem Teil der Ascher Schuljugend empfangen und in die Stadt geleitet. Schulrektor Zeidler, der die Schüler anführte, gebührt das Verdienst das Turnen in Asch in Schwung gebracht zu haben. Er sorgte sofort für die Schaffung eines Turnplatzes. Die Stadt stellte dazu ein geeignetes Grundstück unterhalb des Schießhauses zur Verfügung, auf dem man auch sogleich Turngeräte aufstellte. Ein Jahr später gründete Rektor Zeidler zusammen mit einem Kreis interessierter junger Männer am 12. August 1849 den Turnverein Asch.

Im Jahre 1862 konnte durch Erstellung von Statuten der Verein die offizielle Anerkennung, d. h. die „landes-

fürstliche Genehmigung“, erhalten. Im Juli 1863 erhielten die Turner eine eigene Vereinsfahne und nahmen im gleichen Jahr am deutschen Turnfest in Leipzig teil. Bis zum Jahr 1865 nahm der Verein auch die Aufgaben der Feuerwehr wahr. Zwei Jahre später schaffte es der Verein, dass Turnen in den Lehrplan der Ascher Schulen aufgenommen wurde. Nachdem dafür aber keine geeigneten Räume zur Verfügung standen, entschloss man sich eine eigene Turnhalle zu bauen. Diese konnte dann auch am 17. 10. 1869 eingeweiht werden. An gleicher Stelle wurde in den Jahren 1912/1913 die heute noch stehende Turnhalle geschaffen.

Am 1. 9. 1872 wurde in Asch der Ober-Egerer Gauverband ins Leben gerufen, dem die Ascher Turner bis 1894 angehörten. Ab diesem Zeitpunkt waren sie dann Mitglied des Egerlandgauen. Das erste Turnfest des Egerlandgauen fand 1895 in Asch statt. Zum 50-jährigen Bestehen des Vereins im Jahre 1899 richteten die Ascher Turner auch das Bundesturnfest aus. Dazu konnte im Schützengarten eine 2000 Personen fassende Festhalle erstellt werden. Diese brannte aber durch einen Kurzschluss im Jahre 1903 ab. Im Rahmen des 60-jährigen Bestehens wurde am Hainberg das Jahndenkmahl enthüllt. Waren es bis 1900 nur Männer die turnten, so gründete man nun eine Frauen- und Mädchenriege und 1906 auch eine Schwimmriege.

Der Verein hatte vom Anfang seines Bestehens nur hauptamtliche Turnlehrer angestellt. Der erste, Franz Thoma aus Falkenstein, trat bereits im November 1849 sein Amt an. Die meisten Turnlehrer kamen damals aus Sachsen, zwei kamen aus Berlin und einer aus Württemberg. Der erste sudetendeutsche Turnlehrer war Friedrich Wilhelm Lips aus Arnau. Er wirkte ab 1894 in Asch. 1925 übernahm Konrad



*Gustav Voit, Ernst Müller*

Henlein das Amt des Turnlehrers. Asch wurde Sitz der Turnschule des deutschen Turnverbandes im Sudetenland. Dieses Amt bedeutete für Henlein jedoch mehr Arbeit, sodass ein zweiter Turnlehrer, Ernst Müller, eingestellt werden musste. Nach Henleins Einstieg in die Politik, war nur noch Ernst Müller tätig. Ein Foto von ihm stellte uns Rudi Müller zur Verfügung. Man sieht darauf Ernst Müller (rechts) zusammen mit Gustav Voit.

Schon um die Jahrhundertwende hatte der Verein mehr als 1000 Mitglieder. Die Turner waren auch in den umliegenden Dörfern tätig und förderten dort ihren Sport, sodass sich daraus bald eigene Vereine entwickelten. Die Ascher hatten die längste Zeit den mitgliederstärksten Turnvereins des Sudetenlandes. Sie wurden in nur zwei Jahren von Gablonz überflügelt. Nach der Zahl der Turnerinnen waren 1936 sogar die beiden großen Ascher Turnvereine führend im Sudetenland. Im Jahre 1934 gab es auf dem Sportplatz des Ascher Gymnasiums ein Schauturnen, zu dem die beiden großen Turnvereine TV 1849 und TV Jahn 1909 über 2000 Ausübende stellten. Vergessen werden dürfen auch nicht die vielen gesellschaftlichen Tätigkeiten, die von den Vereinen in das Ascher Kulturleben eingebracht wurden.

Franz Scharnagl und Rudi Müller schreiben uns noch einiges über den inneren Aufbau des Vereins und über verschiedene Aktivitäten. Der „Untere Turnverein“ so schreibt uns Franz Scharnagl, hatte vier sportliche Abteilungen, Geräteturnen, Leichtathletik, Fechten und Boxen. Bei den Turnern gab es vier Jungturnscharen mit Namen York, Schill, Lützwow und Scharnhorst. Die Schar York, zu der Scharnagl gehörte, bestand aus 40 Jungturnern. Zwanzig davon sind leider aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt. Neben Turnlehrer Müller gab es noch



*In vorderster Linie bei einem Umzug: Vereinsvorstand Herr Hermann Korndörfer, (mitte), Herr Wagner (links) und Herr Christian Fleißner.*



Scharführer. Für die Schar York war es Hermann Steglitz.

Dienstag und Donnerstag war Turnstunde. Dazu waren teilweise bis zu 160 Jugendliche in der Halle. In Vierreihen wurde dann erst im Schritt, dann im Laufschrift und zuletzt mit Körperschule (heute sagt man Gymnastik) warm gemacht. Erst danach wurde in Riegen von 10 bis 12 Turnern an den Geräten geübt. Hilfestellung gaben da jeweils Schüler der Turnschule Asch. Nach der Turnstunde ging es meist noch in die Turnhallengaststätte auf ein Bier. Pächter, d. h. Wirtsleute waren in den dreißiger Jahren Norbert Weiß mit Gattin. Der Hausmeister der Turnhalle hieß Leupold. Vor ihm hatten die Kinder einen Heidenrespekt.

Außer den Turnstunden gab es noch verschiedene andere Aktivitäten der einzelnen Gruppen. So hat z. B. die Schar York an Zeltlagern teilgenommen und Wanderungen zum Kapellenberg, Kornberg, Schneeberg und Ochsenkopf im Fichtelgebirge, Hohenstein usw. durchgeführt. In der Rommersreuther Schweiz am Schneidersfelsen wurde geklettert. Im Winter war die Schiwiese auf dem Hainberg ein idealer Sportplatz. Schiwochen wurden auch in Spindlermühle im Riesengebirge und in Walfern im Böhmerwald organisiert. An den Turnertreffen in Aussig, Görkau oder Saaz nahmen viele Ascher Turner teil. Von einem Umzug während eines dieser Treffen hat uns Rudi Müller ein sehr schönes Foto ausgeliehen. Wir sehen da in der ersten Reihe den Vereinsvorstand Hermann Korndörfer (Vater von Ernst Korndörfer, genannt Stoppel), links neben ihm den Dentisten Wagner und rechts Christian Fleißner. Dahinter den Fahnenträger und die Turnfestsieger mit Kranz.

Es wurden auch Ausflüge nach Franzensbad oder Eger mit dem Zug organisiert oder mit dem Bus nach Krugsreuth und Bad Elster. Da wurde dann natürlich auch eingekehrt. Fleißig wurde auch das Tanzbein geschwungen. Viele werden sich noch an die Tanzstunden und die großen Faschingsbälle erinnern. Körperliche Ertüchtigung gab es jede Menge. Rudi Müller erinnert sich auch noch an die Kinderjulfeste im Sommer, wo im kleinen Saal Kakao und Kuchen geschenkt wurde. In den Landgemeinden wurden im Frühsommer die Osterturnfeste organisiert. Das waren immer große Ereignisse.

R. Müller hat uns noch zwei sehr schöne Fotos geliehen. Auf einem Bild aus dem Jahr 1929, das auf der Rückseite der Turnhalle aufgenommen wurde, sehen wir eine große Gruppe Turnerschaftsmitglieder. Der Anlass ist unbekannt. In der Mitte der vorderen Reihe erkennen wir wieder den 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Hermann Korndörfer und ganz links mit Bart den von den Lausbuben so gefürchte-



Geislingen, Juni 1980, „Schar York“

ten Hausmeister, Herrn Leupold. Das andere Foto zeigt die 9. Riege, die Altsturner. Der erste links ist Christi-

an Fleißner (Dampf) der spätere Vorstand des Vereins. Seine Tochter war die Frau unseres letzten Bürgermeisters von Asch, Richard Dobl. Wie uns Franz Scharnagl schreibt hat sich die Gruppe York nach der Vertreibung noch oft getroffen. Ein Bild dazu, aus dem Jahre 1980, hat er uns mit zur Verfügung gestellt. Leider, so schreibt er, leben von der Gruppe York nur noch zwei Mann. Vorne in der Mitte des Bildes, das ist Franz Scharnagl.

Nach der Vertreibung der Ascher Bevölkerung prangte über dem Haupteingang unserer Turnhalle ein Transparent mit der Aufschrift „Leninhaus“. Heute nennen die Tschechen unsere Turnhalle „Kulturhaus“.



**ALPA**  
FRANZBRANNTWEIN

**Altbewährt und unentbehrlich!**

**Wir werden heuer 86 Jahre — „wenn Gott will“!  
Jahrgang 1923 — Asch Bürgerschule — 2. oder 3. Klasse**



1. Reihe von unten: ?, Brunner, Stingl Marie, Trapp Susi, Fischer Linda, Jetlitschko Helen, ?, Wölfel Ida, Proksch Milli † und Elis, Wunderlich Elfriede, Albert, Stenz, Dein Lydia;

2. Reihe von unten: Roth Elis, Janda Hermine, Wiesner †, Robisch Irmgard, Edel Herta, Puchta †, Leupold Anni, Schmidt Hilde, Cech Gerda, Wilfert, Müller Bertl, Seidel Luise;

3. Reihe von unten: Kirschnek Lisl, Roller Erna, Kreinhöfer Hilde †, Plescher Elis †, Steiner Emmi †, Hauer Balwine, Fischer Erna, Lohmann, Vonzin, Plos Bertl;

Oberste Reihe: Meiler, Wächter Lisl, Janz, Wunderlich Agnes, Fichtner Lotte, Schubik Lisl †, Ploß Bertl †, Geier, Roch Helen.

Eingesandt von Frau Linda Luise Förster geb. Fischer, Auf der Hall 24, 36110 Schlitz.



**Die Redaktion des Ascher Rundbriefes** bittet um Nachsicht, wenn nicht alle eingesandten Beiträge unserer verehrten Leserschaft in der unmittelbar folgenden Ausgabe des Ascher Rundbriefes erscheinen. Ein Platzangebot von 16 Seiten nötigt uns dazu, auf zeitnah bevorstehende Veranstaltungen und Geschehnisse einzugehen. Wir bitten um Verständnis!

Alexander Tins

#### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

An einem herrlichen Sonnentag, dem 24. Mai 2009 trafen sich die **Rheingau-Taunus-Ascher** zum dritten Mal in diesem Jahr zur gewohnten Zeit um 15.00 Uhr in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Allein die Fahrt nach Oestrich-Winkel im unteren Mittelh Rheingebiet war ein Genuss. Links der Rhein mit seinen Auen und den Höhen des Rheinhessischen Berglandes, rechts die ansteigenden Weinberge an den Hängen des Rheingau-Gebirges, das geologisch noch zum Taunus zählt, und voran über den Rhein weiter entfernt der Binger Wald und im Hintergrund die Höhen des Hunsrücks. Ein Stück der vielgepriesenen Theinromantik. Ein Kaiserwetter welches wir in Asch nur ganz selten im Hochsommer hatten.

Mit dieser Einstimmung konnte der Gmeusprecher den kleiner gewordenen Kreis mit einem herzlichen Grüß Gott willkommen heißen, der sich mit wenig über zwanzig Teilnehmer auf die derzeitige Größe eingependelt hat. Wir hoffen diese Größe einige Zeit durchstehen zu können. Dabei müssen wir auch immer an das Alter denken und dieses schreit leider immer weiter voran.

Nach längerer krankheitsbedingter Abwesenheit konnte der Gmeusprecher Anton Lorenz begrüßen, der, wenn auch noch nicht ganz ausgeheilt, doch wieder in der Kreis zurückgekehrt ist. Wir wünschen ihm, dass die Heilung weiterhin gut und möglichst schnell voran geht.

Als Gast konnte diesmal der Gmeusprecher die der Gemeinschaft nicht mehr unbekannt Erika Pußler (geb. Roth) aus Bad Soden am Taunus wieder begrüßen. (Frau Pußler wohnte früher in Asch in der Lerchengasse später dann in Krugsreuth.)

Seit dem letzten Zusammensein am 29. März konnten Heinz Thumser am 4. 4., Gerhard Engelmann am 11. 4., Rose Richter (geb. Jungheim) am 14. 4. und Alfred Hein am 23. 5. ihren Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

Angeregt durch das schon einige Tage herrschende sommerliche Wetter, das bevorstehende Pfingstfest kamen Hermann Richter die kürzeren und auch län-

geren Spaziergänge der Ascher um die Pfingstzeit wieder in den Sinn und die wunderschöne Fahrt vom Gerauer Land in den Rheingau bestärkten seine Gedanken besonders als er in Höhe von Eltville den Rheingauer „Hainberg“, die Hohe Zange oberhalb von Hallgarten sah, die dem Hainberg mit ihren nach Westen langegezogenen abfallenden Rücken sehr stark ähnelt. Von da ab waren die Gedanken bei den Spaziergängen zu Pfingsten auf den Hainberg, in die Hain, das Hasenlager, zum Fleißners Teich zum Kahnfahren oder in die Wasserleitung, in Richtung Neuhausen oder weiter in die Bayerische oder Sächsische Nachbarschaft, wie nach Buchwald, das Wellertal oder dem Hengsberg oder Bad Elster waren neben Franzensbad schon im Egerland gelegen die Ausflugsziele der Ascher. Karl Goßler hat diese Ziele in der näheren und weiteren Umgebung in „Ascher Spaziergänge“ wieder auferstehen lassen. Nicht nur zum „Hos'nlaga“ wo die Bockl hat „keicht“ führt der Weg, sondern weiter am Fleißners Gondelteich vorbei zum „Boochbeck“ oder zum „Zweck“ (Gaststätte Waidmannsheil an der Grenze bei Wildenau) oder zur „Schöilind'r Häich“ (bei Neuhausen) oder über das Tal der Treue (Neuberg und Krugsreuth) nach Bad Elster. Wenn dann gerade die „Neibercher Bittlingskirwa“ war, dann endete der Spaziergang garantiert in Neiberch und nicht in Bad Elster.

Mit Christian Swoboda gehen wir auf den Hainberg, besteigen Bismarckturm und erleben eine herrliche Rundschau ins Fichtelgebirge und den Steinwald, den Kaiserwald, den Tillen, den nördlichsten Ausläufer des Böhmerwaldes, den Frankensteinwald und das Erzgebirge. Er zeigt auch auf, wie man die Heimat durch das Wandern kennengelernt und erlebt hat.

Spazieren gegangen ist man sonntags, gewandert am Wochenende (der Samstag war zu dieser Zeit noch ein halber Arbeitstag). Dienstag- und Donnerstagsabend da gab's noch den Bummel in Asch. Da flanierte die Ascher Jugend vom frühen Abend bis zum Dunkelwerden vom „Weddaheiß'l“ auf dem Schillerplatz bis zum Kaffee-Geyer (später Kaffee Meinert) rauf und runter. Die Ascher nannten diesen Abschnitt salopp den „Bummel“. Karl Geyer hat diese Situation in „Unna Ascher Bummel“ eingefangen.

Dem Vernehmen nach soll oder wurde dieser Abschnitt vom Marktplatz bis Schillerplatz erweitert und soll verkehrsberuhigte Zone werden. Die alten Ascher waren halt der Zeit immer voraus. Einschränkung muss man allerdings sagen, in den dreißiger Jahren gab es diesen Verkehr nicht und die, die um diese Zeit „bummelten“ wurden Ende der dreißiger Jahre als Wehrfähige eingezogen, es war ja Krieg. Und so kam der „Bummel“ Anfang der vierziger Jahre zum Erliegen.

Was heute für die Jugend die Disco ist, das war für die Ascher Jugend der Schwoof an Wochenenden im Schützenhaus auf dem Anger und in der „Halla“,

nur ging es da nicht so hitzig zu. Gemeint war der große Turnhallensaal. Den Schwoof in Asch lässt uns Karl Goßler erleben.

Nach den Spaziergängen in die nähere und weitere Umgebung von Asch und den Hainberg, einem Besuch des „Bummels“ und dem „Schwoof“ Sonntagsabend im Schützenhaus und der Turnhalle waren wir am Ende des Nachmittags angelangt.

Musikalisch wurde der Nachmittag wie immer von der Hauskapelle Engelmann/Apel umrahmt.

Die nächste Zusammenkunft ist am 28. Juni, wieder um 15.00 Uhr im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel.

Gäste sind wie immer herzlich willkommen. HR

Am 7. Juni fanden sich unsere **Münchener Ascher** zu einem sehr unterhaltsamen Heimatnachmittag zusammen. Es gab nur einen Geburtstag zu verkünden, Frau Margarethe Ritter darf ihr Wiegenfest am 28. 6. im Kreise ihrer Lieben feiern. Alle Ascher Landsleute mit Anhang, gratulierten recht herzlich, mit den besten Glücks- und Gesundheitswünschen.

Danach brachte die Gmeusprecherin einen Kommentar von Josef Stingl über die „Staatsbürgerschaften“ seiner Vorfahren, von „Alt-Österreich bis zur Bundesrepublik“. Ein aufklärendes Gespräch zwischen Großvater und Enkelsohn — von Franz Pötting, unter dem Titel: „Großvater erzählt“, las sie anschließend vor. Dieser Bericht war sehr aufschlussreich geschrieben, über unser schönes Sudetenland und den sinnlosen Untergang. Ein Satz des Enkelsohnes hat die Gmeusprecherin sehr beeindruckt: „Im Unterricht habe ich nichts gehört, das hat mich bekümmert — hat mich gestört.“

Naja — es ging ja **nur** um 3,5 Millionen Deutsche, die man um ihr Hab und Gut gebracht und aus ihrer Heimat — Sudetengau — „ausgewiesen“ hatte.

Ein auf ascherisch geschriebenes He. materlebnis von Franz Weller aus dem Jahre 1988 brachte die Ascher wieder für ein paar Minuten in Gedanken zurück in unsere Heimatstadt. „As Hosenslager“ und der Fleißners Teich „ISOLA BELLA“. Für diese wunderbare Beschreibung — lieber Franz — sagen wir Dankeschön. Von Adolf Graßbrenner niedergeschriebene Wünsche konnte die Gmeusprecherin bekanntgeben. Z. B.: „Gib den Regierungen ein besseres Deutsch und den Deutschen dafür bessere Regierungen. Nimm' den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erstes. Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen, aber noch nicht so bald.“

„Ein Schulaufsatz eines Enkels“ gab Aufschluss darüber, „Was ist eine Großmutter?“. „Sie ist eine Dame, die keine Kinder hat. Sie ist dick, hat eine Brille, trägt komische Unterwäsche und kann



ihre Zähne rausnehmen. Ein Großvater ist eine männliche Großmutter“. So — also liebe Großmütter werden wir von unseren Enkeln gesehen. Frau Irmgard Frantzke las ein reizendes Gedicht „Aus dem Blumenreich“ vor sowie eine sehr lustige Zweideutigkeit: „Der Stuhl“. Ein i-Tüpfelchen setzte die Gmeusprecherin mit ihrem eigenen Gedicht: „Ein Traumwunsch“ darauf.

Somit konnten wir wieder für 22 Besucher unseres Heimatnachmittages ein paar zum Teil lustige Unterhaltungsstunden beschließen.

Unsere nächsten Treffen sind am: 5. Juli, 6. September, 8. November und 29. November (1. Advent).



## Ein Traumwunsch

Wenn ich eine kleine Wolke wär,  
schwebte ich über Land und Meer.  
Wär mit dem Wind auf „Du und Du“,  
und flüsterte ihm meine Wünsche zu.

Zeig mir — wo die Sonne immer lacht.  
Und wo — wird es niemals Nacht.  
Wo sind die Gletscher —  
und das ewige Eis.

Zeig mir alles — was ich noch nicht weiß.

Möchte gerne seh'n — wo alle Tiere  
wohnen —  
und auch das Land der Pharaonen“.  
Ich würde die Gipfel der Achttausender  
umgarnen —  
und alle Bergsteiger vor dem Unwetter  
warnen.

Das alles würd' ich tun' — und noch viel  
mehr,  
wenn ich eine kleine Wolke wär'.

Gertrud Andres-Pschera



## Wir gratulieren

85. Geburtstag: Am 9. 7. 2009 Frau *Ilse John*, geb. Prell in Wunsiedel, Dr. Heim-Strasse 9, früher Wernersreuth 123. — Am 25. 7. 2009 *Freifrau Irmgard von Leoprechting*, geb. Müller in 53474 Bad Neuenahr, Villa Sibilla, Oberstraße 21, früher Asch, Posthohlweg 2292.

80. Geburtstag: Am 30. 7. 2009 Herr *Walter Färber* in 95163 Weißenstadt, Bayreuther Straße 36, früher Asch, Siegfriedstraße 2230.

70. Geburtstag: Am 29. 7. 2009 Herr *Klaus Wendler* in CR-35123 Cheb/ Podhradi, Podhradi 317.

87. Geburtstag: Am 29. 7. 2009 Frau *Iretel Panzer*, geb. Gemeinhardt in 63667 Nidda, Bahnhofstraße 32.

90. Geburtstag: Am 4. 7. 2009 Frau *Gertrud Riedel*, geb. Prell in 63619 Bad Orb, Kinzigweg 17, früher Asch, Karlsgasse 23.

88. Geburtstag: Am 4. 7. 2009 Herr *Heinrich Senger* in 63667 Nidda, Nordend 4, früher Neuberg, Haus-Nr. 94. — Am 20. 7. 2009 Frau *Emmi Schmitt*, geb. Allesch in 55606 Kirn, Auf dem Wörth 9, früher Haslau, Hauptstraße 396. — Am 27. 7. 2009 Frau *Erna Hoerer*, geb. Geyer in 95632 Wunsiedel, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 266.

87. Geburtstag: Am 21. 7. 2009 Frau *Irmgard Borsutzky*, geb. Baumgärtel in 91611 Lehrberg, Rosenstraße 6.

86. Geburtstag: Am 1. 7. 2009 Herr *Franz Distler* in 95170 Schönwald, Ascher Straße 28, früher Nassengrub, Himmelreicher Straße 119. — Am 15. 7. 2009 Frau *Gertrud Mettner* in 08280 Aue, Gabelsbergerstraße 42, früher Asch, Roglerstraße 14.

85. Geburtstag: Am 9. 7. 2009 Frau *Ilse John*, geb. Prell in Wunsiedel, Dr. Heim-Strasse 9, früher Wernersreuth 123. — Am 25. 7. 2009 *Freifrau Irmgard von Leoprechting*, geb. Müller in 53474 Bad Neuenahr, Villa Sibilla, Oberstraße 21, früher Asch, Posthohlweg 2292.

80. Geburtstag: Am 30. 7. 2009 Herr *Walter Färber* in 95163 Weißenstadt, Bayreuther Straße 36, früher Asch, Siegfriedstraße 2230.

70. Geburtstag: Am 29. 7. 2009 Herr *Klaus Wendler* in CR-35123 Cheb/ Podhradi, Podhradi 317.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

85. Geburtstag: Herr *Richard Adler* (Haus-Nr. 39).

83. Geburtstag: Frau *Amanda Röder*.

82. Geburtstag: Frau *Ernestine Künzel* (Schäipl).

77. Geburtstag: Herr *Alfred Wölfel*, (Hofmichel). — Herr *Helmut Wilfert* (Hus).



## Unsere Toten

Frau *Luise Tichy*, geb. Wölfel, früher Neuberg ist am 14. Mai 2009 nach kurzer schwerer Krankheit im 81. Lebensjahr im Kreise ihrer Familie in Frankfurt a. M. verstorben.

★

### Nachruf auf Ilse Merz und Otto Emil Fischer

Leider müssen die Ascher Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der Jahrgänge 1927 und 1928 schon wieder den Heimgang von zweien ihrer Mitglieder beklagen.



Am 15. 5. 2009 starb nach langer, schwerer und mit großer Geduld ertragener Erkrankung unsere liebe Mitschülerin *Ilse Merz* im Marienheim in Neunburg vorm Wald.

Geboren am 12. 7. 1927 in der Lerchengasse in Asch, trat sie nach Besuch der Bergschule im September 1938 in das Ascher Gymnasium ein. Sie war eine sehr gute und fleißige, stets hilfsbereite und freundliche Mitschülerin. Im letzten Kriegsjahr war sie, wie viele unserer Schulkameradin-

nen, bei immer sporadischer werdendem Schulunterricht in der Betreuung von verwundeten Soldaten und von Flüchtlingen aus Schlesien tätig.

Im Herbst 1945 wurde sie mit anderen Mädchen und Jungen der Jahrgänge 1926 - 1928 von den Tschechen zur landwirtschaftlichen Zwangsarbeit in den Raum Strakonitz verbracht. Anfang 1946 kehrte sie nach Asch zurück und wurde mit ihren Eltern in die Oberpfalz ausgewiesen. Beruflich entschied sie sich für das Lehramt und brachte es in Neunburg vorm Wald zur langjährigen Rektorin der Grundschule. Außerdem engagierte sie sich im evangelischen kirchlichen Leben in Neunburg vorm Wald als Kantorin. Ihrer lieben Mutter war sie eine wertvolle Stütze. Dank Ilses hingebungsvoller Pflege und Betreuung erreichte diese das gesegnete Alter von 102 Jahren.

Mehrmals konnten wir Ilse bei unseren Klassentreffen in Hessen, Nürnberg, Hof und zuletzt 2006 in Bayreuth willkommen heißen. Anlässlich des Hofer Treffens im Mai 2002, bei dem wir auch unser Ascher Gymnasium besuchten, konnten Ilse Merz, Grete Fröhlich (Bergmann) und Edith Kühnl (Reißmann) mit ihrer verehrten Klassenlehrerin aus der Bergschule, der damals 86-jährigen und jetzt im 93. Lebensjahr stehenden Frau Grete Rogler, ein frohes Wiedersehen feiern.

Ilse hinterlässt in unserer Klassengemeinschaft eine schmerzliche Lücke. Wir werden Ilse stets in gutem Andenken behalten. Möge sie in Frieden ruhen!

★

Unser lieber Schulkamerad *Otto Emil Fischer* verstarb am 19. 5. 2009 infolge längerer, ernsterer Krankheit nach einem in der Wohnung erlittenen Sturz mit schweren Kopf- und Wirbelerkrankungen. Der Schweregrad der Verletzungen wurde zunächst im Krankenhaus nicht erkannt und hatte weitere Komplikationen zur Folge.



*Otto Emil Fischer* wurde am 1. 4. 1928 in Nassengrub geboren. 1939 trat er in das Ascher Gymnasium in die sogenannte Sonderklasse ein. Diese begabten Schülerinnen und Schüler mussten den Lehrstoff von drei Jahren in zwei Jahren bewältigen und wurden



Herrn  
Dietmar Böhm  
Kienwerner 6  
17268 Mittenwaide

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

1941 mit dem Jahrgang 1927 vereinigt. Otto Emil war ein zielbewußter, fleißiger und kameradschaftlicher Mitschüler. Seit Anfang 1944 war er als Luftwaffenhelfer mit uns zunächst in Leuna, später in Gardelegen, Zerbst, Ternitz und zuletzt in Brück eingesetzt. Nach einem Vierteljahr Reichsarbeitsdienst in Brünn kam er als Infanterist Anfang April 1945 zum Fronteinsatz östlich von Berlin. In einem packenden Bericht schilderte er im Ascher Rundbrief vom Februar 2009, wie er am 16. April 1945 die russische Offensive im Oderbruch erlebte und dabei mit seiner Einheit überrollt wurde. Hinter den noch nicht gefestigten russischen Linien schlug er sich in 2 1/2-wöchigen, nächtlichen Fußmärschen etwa 400 km nach Nordwesten bis an die Lübecker Bucht durch. Dort geriet er in kanadische Gefangenschaft.

Im Sommer 1945 kehrte er nach Nasengrub heim, der Vater war noch in Gefangenschaft. Zusammen mit seiner Mutter wurde er aus dem Elternhaus geworfen, dessen letzte Hypothekenrate im März 1945 abbezahlt worden war. Die Tschechen verchlepten Otto, wie viele seiner gleichaltrigen Kameradinnen und Kameraden, im Herbst zum zwangsweisen Arbeitseinsatz nach Strakonitz. Im Frühjahr 1946 mit seinen Eltern aus der Heimat vertrieben, arbeitete er zunächst in Wildenau bei einer Baufirma und studierte anschließend Bauwesen. Als Diplomingenieur erlangte Otto im Tiefbauamt der Stadt

Fürth eine leitende Stellung und heiratete eine Sudetendeutsche. Seine Gattin Anneliese sowie seine Kinder und Enkel waren neben seinen beruflichen Aufgaben sein wesentlicher Lebensinhalt. Auf großen Reisen lernte er mit seiner Familie viele Länder und Menschen kennen. Ein wiederkehrendes Frühjahrsziel war die Insel Ischia, die er auch heuer im Mai wieder besuchen wollte.

Regelmäßig nahm er an unseren Klassentreffen teil und fertigte als guter Fotograf viele unserer Gruppenbilder an, die im Rundbrief veröffentlicht wurden. Unvergessen ist uns auch der von Otto Emil und seiner Gattin meisterhaft organisierte Tagesausflug in die Fränkische Schweiz anlässlich unseres Klassentreffens 1998 in Nürnberg.

Wir werden ihn sehr vermissen und drücken der lieben Anneliese und seiner ganzen Familie unser aufrichtiges Mitgefühl zu diesem schweren Schicksalsschlag aus. Otto Emil wird in unseren Gedanken als treuer, allzeit zuverlässiger, lieber Kamerad weiterleben. Gott gebe ihm den ewigen Frieden!

*DoDo und Fritz*

#### SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:  
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

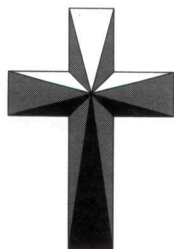
**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Elfriede Kneißl, Augsburg 25 Euro — Ida Marecek, München 25 Euro.

**Für den Erhalt des Friedhofs in Niederreuth:** Richard Adler, Wackersdorf, anlässlich seines 85. Geburtstages 50 Euro.

*Der Ascher Heimatverband sagt allen Spendern „Herzlichen Dank“.*

**Für die Ascher Hütte:** Walter und Hildegard Pestel, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag 20 Euro — Hans Jungbauer, Stuttgart, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag 30 Euro — Wilhelm und Helene Schuetz, Rudesheim 50 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ingeborg Weber, Bruchsal, zum 20. Todestag ihres lieben Mannes Richard Weber 30 Euro — Gertrud Geißner, Selb 3 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 25 Euro.



Wir nehmen Abschied von

### Robert Veitenhansl

\* 31. 12. 1934 in Roßbach  
† 19. 5. 2009 in Geretsried

In stiller Trauer:

**Helga Veitenhansl**  
mit Familie  
**Helga Wahlich**  
**Edith Failer**

**Traueradresse:** Helga Veitenhansl, Alpenstraße 12, 82538 Geretsried

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.